Erscheint wöchentlich 6 mal.

Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth.

Grenzwarte

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,

zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.

Fernruf 2891.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.

Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.

Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hohestr.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang | Mittwoch, den 9. November 1927 | Nr. 261

Wie man in Moskau Gesandte fängt.

In der estnischen Hauptstadt Reval ist dieser Tage ein Prozeß verhandelt worden, der Beachtung weit über die Grenzen des kleinen Estland hinaus verdient, weil er wieder einmal zeigt, mit welchen Mitteln die politische Polizei Rußlands arbeitet. Auf der Anklagebank saß nämlich der frühere estnische Gesandte in Moskau, Ado Birk, der, wie noch erinnerlich sein dürfte, im Frühjahr vorigen Jahres einer Aufforderung seiner Regierung, nach Reval zurückzukehren, nicht nachkam, sondern in Rußland blieb, wo in der „Iswestija" zwei Veröffentlichungen, die mit seinem Namen gezeichnet waren und sich scharf gegen die estnische Politik richteten, erschienen, bis er am 4. März d. J. sich in der norwegischen Gesandtschaft in Moskau einfand und durch deren Vermittelung die Rückkehr in sein Vaterland antreten konnte. Schon damals, als Birk desertierte, waren seltsame Gerüchte verbreitet, man wollte wissen, daß er sein Vaterland verraten habe und zu den Russen übergegangen sei und sprach auch davon, daß eine Frau, Julie Kera, die Hand im Spiele gehabt und Birk zu seinem Verrat bewogen habe. Das estnische Gericht hat nun Birk von der Anklage des Verrats freigesprochen. Man muß annehmen, daß es im wesentlichen den Aussagen des Gesandten Glauben geschenkt hat, und nicht minder den Bekundungen eines Toten traute, nämlich den Aufzeichnungen eines Mannes namens Opperput-Staunitz-Rosenthal folgte, eines Mannes, der im Sommer dieses Jahres als Lockspitzel der G. P. U., der Nachfolgerin der berüchtigten Tscheka, bekannt geworden ist. Opperput hat eine etwas seltsame Rolle gespielt, er kam im Frühjahr nach Helsingfors und erklärte, die Machenschaften der G. P. U. enthüllen zu wollen, obwohl er für die G. P. U. gearbeitet habe.

Nimmt man die Bekundungen Birks und dieses etwas seltsamen Opperputs zusammen, so würde sich ergeben, daß die G. P. U. um mit den diplomatischen Vertretungen verschiedener Länder in engere Fühlung zu kommen, eine gegenrevolutionäre Geheimorganisation begründete, die „Legende" oder auch der „Trust" genannt. Diese Organisation lieferte den Generalstäben und diplomatischen Vertretungen Material über die Rote Armee, Material, das in den Büros der G.P.U. hergestellt war. Anfang 1924 soll nun der „Trstu" den Auftrag erhalten haben, einen baltischen Diplomaten für sich zu gewinnen, wobei die Wahl auf den estnischen Gesandten Ado Birk fiel, da zur estnischen Gesandtschaft ohnehin schon gute Beziehungen bestanden. Erleichtert wurden diese Bemühungen dadurch, daß die Beziehungen zwischen dem estnischen Gesandten und dem estnischen Militärattache Kursk denkbar schlecht waren. Es gelang, diese Beziehungen noch weiter zuzuspitzen, indem man dem Militärattache Angaben über die Anzahl der von Birk zu spekulativen Zwecken ausgeführten Waren zustellte, wodurch der estländische Generalstab veranlaßt wurde, die Abberufung Birks zu verlangen. Gleichzeitig spielte man beiden russische Mobilmachungspläne in die Hand, doch so, daß Kursk früher diese Pläne erhielt, so daß Birk, als er mit diesen Plänen in der Hand die Ueberflüssigkeit des Militärattaches bei dem estnischen Generalstab nachweisen wollte, abfiel. Zugleich wurde Birk vom Außenkommissariat davon in Kenntnis gesetzt, daß gegen ihn eine große Intrige im Gang sei und seinem Leben Gefahr drohe. Als Birk abberufen wurde, beredete man ihn, die Gesandtschaft, ohne Abschied zu nehmen, zu verlassen, was auch geschah; dann wurde Birk ins Außenkommissariat eingeladen und fiel, nachdem es ihm anfangs noch gelungen war, den Spitzeln der G. P. U. zu entgehen, diesen bald in die Hände, die ihn schließlich entführten. Birk hat in den Verhandlungen eine sehr genaue Schilderung der Einzelheiten seiner unfreiwilligen Rundreise durch Rußland gegeben, die damit endet, daß es ihm am 4. März dieses Jahres gelang, in die norwegische Gesandtschaft in Moskau zu flüchten, von wo aus man seine Rückkehr in die Heimat einleitete.

Im großen und ganzen muß das Gericht diese Angaben wohl für richtig befunden haben, ein einwandfreies Bild läßt sich nicht gewinnen, da der Prozeß zur Hälfte hinter verschlossenen Türen verhandelt wurde. Da aber ein Freispruch erfolgte, bleibt nur die Schlußfolgerung übrig, daß das Revaler Gericht tatsächlich zu der Anschauung gekommen ist, daß Birk keinen Verrat übte, und daß auch die in der russischen Presse erschienenen Erklärungen ihm abgepreßt worden sind. Damit bleibt freilich immer noch die Frage offen, wie Birk der G. P. U. verfallen konnte, denn ein Mann, der sich nichts vorzuwerfen hat und den Mut der Ueberzeugung besitzt, ist, wie der „Revaler Bote" in seinem Kommentar zu dem Prozeß schreibt, selbst für das Provokationssystem der G. P. U. unangreifbar, besonders wenn er noch über die Immunität eines Diplomaten verfügt. Möglich, daß die Liebe zu Julie Kera, die in dem Prozeß eine recht beachtenswerte Rolle spielte, Birk in die Netze verstrickt hat, möglich auch, daß es geschäftliche Transaktionen gewesen sind, die ihm der G. P. U. in die Hände lieferten. Das ist schließlich eine Sache, die Estland mit seinem früheren Gesandten auszumachen hat. Beachtenswert über die Grenzen Estlands hinaus aber bleibt die Aufdeckung der Arbeitsmethoden der G. P. U. Man sieht, mit welchen Mitteln die Machthaber Rußlands arbeiten, um sich Leute gefügig zu machen und wie auch die Stellung eines Gesandten keineswegs davor schützt, in diese Machenschaften hineingezogen zu werden. Daß der Freispruch Birks in Estlands nirgends oder doch nur bei seinen Parteigenossen befriedigt hat, nimmt unter den gegebenen Umständen nicht weiter Wunder, wobei die Frage offen bleibt, ob dies Urteil das letzte Wort zum Skandal Birk ist.

Bayerns Finanzminister gegen Parker Gilbert.

München, 9. Nov. (Radio.) Im Landtag wurde heute die Finanzdebatte fortgesetzt, wobei wieder die Fragen der Reparationsleistungen und des Einheitsstaates erörtert wurden. Die Vertreter der Nationalliberalen, des Bauernbundes und des Völkischen Blockes stimmten darin überein, daß der Einheitsstaat keine leichtere Bezahlung der Reparationen gewährleiste, daß er aber auch keine wesentlichen öffentlichen Einsparungen bringen werde.

Finanzminister Dr. Schmelzle

gab dann neuerdings ein Bild der bayerischen Finanzlage, wobei er mitteilte, daß die Vorarbeiten für die Einrichtung einer eigenen Finanzverwaltung im Gange seien. An der ablehnenden Stellungnahme der bayerischen Regierung zum Steuervereinheitlichungs-Gesetz habe sich nichts geändert. Dieser Entwurf sei eine Verfassungsänderung mit dem Ziele, den letzten Rest steuerlicher Selbständigkeit der Länder zu beseitigen und die Länder finanzpolitisch zu mediatisieren. Das Memorandum des Reparationsagenten sei für die Länder von der allergrößten Bedeutung, weil es sich auch mit der Ordnung der finanziellen Verhältnisse zwischen Reich und Ländern befasse. Als Folge des Schreiben des Reparationsagenten sei bereits dadurch eingetreten, daß auf Veranlassung der Reichsregierung die Richtlinien der Beratungsstelle für Auslandsanleihen eine wesentliche Verschärfung erfuhren, so daß es zweifelhaft sei, ob Bayern seinen Anleihebedarf während der nächsten zwei Jahre werde decken können. Der bayerische Haushalt drohe damit in eine außerordentlich schwierige Lage zu kommen; wenn nicht das Reich helfe, sei eine Anleihe unumgänglich. Das Reich sei nicht nur moralisch, sondern auch rechtlich verpflichtet, durch eine andere Verteilung des Steueraufkommens und sonstige Maßnahmen der Lage Rechnung zu tragen.

Die Auffassung des Reparationsagenten gehe ausschließlich davon aus, wie das Reich am leistungsfähigsten für die Reparationsverpflichtungen bleibe. Er komme dabei zu der Ansicht, daß die Leistungsfähigkeit der Reiches um so größer sei, je weniger es an die Länder und Gemeinden abgebe. Diese Schlußfolgerung sei aber irrtümlich, denn der Reparationsagent übersehe, daß die Länder und Gemeinden unumgängliche Ausgaben für Volk, Wirtschaft und Kreis zu erfüllen haben und daß der dafür notwendige Aufwand unter allen Umständen gedeckt werden müsse. Er übersehe, daß die Reparationsfähigkeit des Reiches kaum einen Unterschied mache, sei es, daß es die Ausgaben der Länder, wie es im Einheitsstaat geschehen würde, auf sich nimmt und sie selbst bezahlt, oder ob es die Ausgaben den Ländern beläßt und ihnen die Mittel zu ihrer Erfüllung gibt. Allerdings gehe der Reparationsagent keineswegs soweit, wie es von unitaristischer Seite hingestellt werde, daß er die Herstellung des Einheitsstaates verlangen würde. Wenn der Reparationsagent beanstande, daß die Zahlungen an die Länder und Gemeinden ohne Rücksicht auf die finanzielle Lage und Bedürfnisse geleistet werden, so berühre er hier die von Bayern immer wieder erhobene Forderung nach einem individuellen Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern. Der Reparationsagent scheine im übrigen allzu einseitig nur auf die Wirtschaft zu sehen, ohne den Zusammenhängen in ihrer Gesamtheit gerecht zu werden. Wenn er dabei im Interesse der Wirtschaft für eine Drosselung der öffentlichen Ausgaben sei, so berücksichtige er nicht genügend, daß die öffentlichen Arbeiten und der öffentliche Bedarf im Staat und in den Gemeinden für die Wrtschaft in Deutschland von jeher eine große Bedeutung gehabt habe. Es sei nicht zutreffend, daß das steigende Niveau der öffentlichen Ausgaben dem Wirtschaftsleben einen künstlichen Antrieb gebe. Ferner übersehe der Generalagent, daß die Länder die Träger der Kulturaufgaben im Reiche sind und daß diese Kulturaufgaben nicht unerfüllt bleiben können, ohne daß auch die Wirtschaft in Deutschland und in der ganzen Welt darunter Schaden leide. Was sollte aus der deutschen Qualitätsware werden, auf der doch unser Export beruhe, wenn unsere Volks- und Fachschulen ihren hohen Stand nicht behaupten könnten.

Die „Volonte" zur Reparationsfrage.

Das Rheinlandpfand nützt Frankreich nichts.

Paris, 9. Nov. (Radio.) In Erörterung des Kurssturzes an der Berliner Börse schreibt heute die „Volonte" u. a.: Der klare Beweis sei erbracht, daß die einfache Drohung mit einem internationalen wirtschaftlichen Druck tausendmal wirksamer sei als eine Operation militärischer Gewalt. Wenn die französischen Nationalisten diese Lektion der beiden letzten Tage nicht begriffen, so nur deshalb, weil sie weiterhin die Hoffnung hegten, zur Politik der Besetzung deutscher Gebiete zurückkehren zu können, die mit der Zahlung der Reparationen unverträglich sei. Das Rheinlandpfand nütze Frankreich nichts. Das augenscheinliche Interesse der Gläubiger Deutschlands sei es, die Internationalisierung des Dawes-Planes soweit als möglich zu fördern. Wenn Frankreich durch eine rasche Verhandlung über den Tausch des Rheinpfandes erreichen könnte, daß die Obligationen, die bisher in der Tasche Parker Gilberts ruhen, den Sparern der ganzen Welt angeboten würden, könnte die Reparationsfrage endgültig geklärt und die Reparationszahlungen sichergestellt werden.

Eigentumsvorlage und Dawes-Zahlungen.

Newyork, 9. Nov. (Radio.) In der Finanzpresse wird heute erklärt, daß die großen industriellen Unternehmungen in Deutschland dringend flüssiges Kapital gebrauchten. Wenn das im Kriege beschlagnahmte deutsche Eigentum jetzt nicht zurückgegeben würde, so würde das eine Vertagung bis zum Jahre 1929 bedeuten, wo Deutschland die Höchstleistungen aus dem Dawes-Plan aufbringen müßte. Unter diesen Umständen müsse darauf hingewiesen werden, daß die sofortige Rückgabe des deutschen Eigentums stark dazu beitragen würde, daß der Dawesplan erfolgreich weiterarbeitet. Obwohl die Beamten des Schatzamtes die Schwierigkeiten für die Annahme der Eigentumsvorlage nicht verkennen, betonen sie doch, daß gerade im Hinblick auf das Gilbert-Memorandum die schnellste Rückgabe infolge des deutschen Kapitalsbedürfnisses dringend erforderlich sei.

Das Programm für die Wiener Reise des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers

Berlin, 9. Nov. (Radio.) Das Programm für die Wiener Reise des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers wird nunmehr offiziell bekanntgegeben. Hiernach werden der Reichskanzler und der Reichsaußenminister am 13. November abends Berlin verlassen un dam 14. vormittags in Wien eintreffen. Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister werden bei dem deutschen Gesandten in Wien Wohnung nehmen, während die anderen Herren der deutschen Delegation Gäste der österreichischen Regierung in einem Hotel, voraussichtlich im Hotel Imperial, sein werden. — Am Vormittag des 14. November wird ein offizieller Besuch des Reichskanzlers u. des Reichsaußenministers beim österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel stattfinden, hierauf folgt um 1 Uhr ein Frühstück beim Bundespräsidenten Hainisch. Um 20 Uhr findet ein Empfang der österreichischen Regierung für die deutschen Herren statt. Am 15. vormittags wird ein Besuch des Klosters Neuenburg erfolgen, während am Nachmittag ein Empfang der reichs-

deutschen Kolonie in Wien beim deutschen Gesandten stattfinden wird. Abends findet eine Opernvorstellung statt, an die sich ein Essen beim österreichischen Unterrichtsminister Schmitz anschließen wird. Der Reichsaußenminister wird sodann bis zum 16. in Wien bleiben, während der Reichskanzler am 16. Wien verlassen und sich nach München begeben wird, wo er sich voraussichtlich 24 Stunden aufhält. Der Reichsaußenminister wird somit wieder am 17. in Berlin sein, während der Reichskanzler erst am 18. in Berlin eintrifft.

Die zwangsweise Kolonisierung Ostoberschlesiens

Kattowitz, 9. Nov. (Radio.) Die zwangsweise Kolonisierung Ost-Oberschlesiens wird mit allen Mitteln weiterbetrieben. Der Auflösung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung soll jetzt die Pensionierung des verdienten Kattowitzer Stadtpräsidenten Dr. Gornik folgen, der schon in preußischer Zeit an der Spitze der Kattowitzer Stadtverwaltung stand und nach der Grenzziehung als unparteiischer Beamter die Interessen der gesamten Bürgerschaft zu wahren verstanden hat. Obwohl die Gerüchte von dem von polnischer maßgebender Seite erzwungenen Rücktritt Dr. Gorniks schon lange in Kattowitz kursierten, ist zurückgekehrt. Sein Rücktritt, der jetzt mit gesundheitlichen Rücksichten begründet wird, soll bereits gestern von den zuständigen Stellen beschlossen worden sein, obwohl offiziell noch nichts darüber bekannt ist. Mit Dr. Gornik dürften noch andere Beamte des Kattowitzer Magistrats zum Rücktritt vom Amt gezwungen werden. Um den Posten des Stadtpräsidenten bemühen sich als Chauvinisten bekannte nationale Polen, darunter mehrere Abgeordnete.

Abschluß der 20 Millionen Dollar-Anleihe des Norddeutschen Lloyd.

Berlin, 9. Nov. (Radio.) Wie dem D. H. D. von der Verwaltung des Norddeutschen Lloyd mitgeteilt wird, sind die seit einiger Zeit mit einer amerikanischen Bankengruppe unter Führung von Kuhn, Loeb und Co., und der Garantytrust Cy. in Newyork geführten Anleiheverhandlungen nunmehr zum Abschluß gekommen. Die Anleihe, für die Sicherheiten nicht gestellt werden, ist mit 6 Prozent verzinslich und hat eine Laufzeit von 20 Jahren. Als Trustees fungieren die Guarantytrust Cy. und die Darmstädter und Nationalbank Komm. Ges. a. Akt. Wie der D. H. D. weiter erfährt, steht der Auszahlungskurs noch nicht fest, doch wird er voraussichtlich 94 bis 95 Prozent betragen Nach Ablauf von 5 Jahren ist die Anleihe zu pari zurückzahlbar.

Der französisch-italienische Gegensatz im Mittelmeer.

Rückwirkungen am Rhein?

Köln, 9. Nov. (Radio.) Unter der Ueberschrift „Der französisch-italienische Gegensatz im Mittelmeer. — Rückwirkungen am Rhein?" nimmt die „Kölnische Zeitung" in ihrer heutigen Morgenausgabe Stellung zu dem Tangerproblem. Nach der Feststellung, daß das Tangerproblem zu einer reinen Machtfrage zwischen Frankreich, Italien und England geworden sei, untersucht das Blatt, welche Stimmung in Frankreich in Bezug auf dieses Problem vorherrsche. Während die antideutschen Chauvinisten vom Schlage der „Liberte" und der „Action Francaise", so schreibt das Blatt, für Nachgiebigkeit gegenüber Italien seien und gegebenenfalls bereit wären, die französische Mittelmeerstellung für die französische Rheinstellung zu opfern, suche die offizielle französische Politik in beiden Fragen den Boden solange wie möglich für Frankreich zu verteidigen und zum wenigsten den Verlust in der einen Frage mit einem entsprechenden Gewinn der anderen Frage wieder gut zu machen. Es sei nicht das erste Mal, daß England sich die Nachgiebigkeit Frankreichs in der Mittelmeerfrage durch Zugeständnisse in der Rheinlandfrage erkauft habe. Damit gewinne der Verlauf der Tanger-Angelegenheit auch für Deutschland große Bedeutung.

Marcel Ray zum französisch-südslawischen Vertrag.

Paris, 9. Nov. (Rado.) Im „Petit Journal" schreibt Marcel Ray über den französisch-südslawischen Vertrag: Es sei durchaus verständlich, daß Italien als große Mittelmeerstation seine Interessen im Mittelmeer und auf dem Balkan verteidige. Die französische öffentliche Meinung habe sich nicht im geringsten über den italienischen Geschwaderbesuch in Tanger aufgeregt, der von den anderen Ländern zu Unrecht als ein diplomatischer Zwischenfall angesehen worden sei. Frankreich könne sich nicht darüber beklagen, daß Italien seine Anwesenheit in Tanger bekunde, da es sich als erstes Land verpflichtet habe, Italien über das Ergebnis der französisch-spanischen Verhandlungen zu unterrichten. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien seien sowohl in Bezug auf Belgrad als auch auf Marokko klar, korrekt und freundschaftlich. Frankreich habe kein Mißtrauen, seine Politik gebe auch keinen Anlaß zur Verdächtigung. Paris ziele nur auf den Frieden und die Erhaltung der erworbenen Rechte ab.

Die amerikanisch-abessinischen Verhandlungen

London, 8. Nov. (Radio). Die Verhandlungen des Vertreters des abessinischen Regenten Dr. Marin während seines Aufenthaltes in Amerika galten, wie hier bekannt wird, in erster Linie der Errichtung einer amerikanischen diplomatischen Vertretung in Abessinien. Erst in zweiter Linie sei Staatssekretär Kellogg von dem beabsichtigten Bau eines Nildammes durch eine amerikanische Firma verständigt worden. Die „Times" gibt in einem Leitartikel ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, daß Dr. Marn das britische Unbehagen über die abessinisch-amerikanischen Verhandlungen beseitigen konnte. Weiter tritt das Blatt für die Erledigung der Staudamm-Angelegenheiten durch britische diplomatische Vertreter in Abessinien ein. Befriedigend sei auch, daß die Aussprache zwischen Chamberlain und Sarwat Pascha eine vollständige Uebereinstimmung über diese Frage ergeben habe. Ein freundschaftlicher Meinungsaustausch sollte die abessinische Regierung in den Stand setzen, die durch das Staudammprojekt aufgetauchten Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen.

Die Reinigung des Faszismus.

Rom, 9. Nov. (Radio.) In der gestrigen Nachtsitzung des großfaszistischen Rates, der in regelmäßigen Zwischenräumen tagenden Versammlung der Leiter der faszistischen Spitzenbehörden gab Mussolini in einer dreistündigen Rede einen Ueberblick über die Lage der Partei. Er bestätigte die Grundsätze für das kommende Jahr, zunächst niemanden neu in die Partei aufzunehmen, die Partei selbst in rücksichtsloser Strenge von unlauteren und ungeeigneten Personen zu reinigen und die Leitung von verantwortlichen Posten ausschließlich bewährten Faszisten aus der ersten Zeit anzuvertrauen, ferner mit aller Aufmerksamkeit für den Nachwuchs aus den Jugend- und Kriegerverbänden zu sorgen. In den Jugend- und Kriegerverbänden sind die Eingeschriebenen von 400 000 auf 800 000 gestiegen Wie sehr die Partei auf Reinigung bedacht ist, geht auch daraus hervor, daß 2000 Faszisten, die an leitender Stellen waren, entfernt wurden und aus der Partei 13 000 Eingeschriebene wegen Unwürdigkeit und Uneignung gestrichen wurden.

Kleine politische Meldungen.

Zusammentritt der deutschnationalen Reichstagsfraktion

Berlin, 9. Nov. (Radio.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten, um den Bericht ihrer Vertreter in den großen Ausschüssen des Reichstages entgegenzunehmen. Die Zentrumsfraktion des Reichstages versammelt sich zu dem gleichen Zweck am morgigen Donnerstag, während die Demokraten ihre erste Fraktionssitzung in der parlamentarischen Pause am nächsten Montag, dem 14. November abhalten werden.

Unglaubliche Italienisierungsmethoden in Südtirol.

Wien, 9. Nov. (Radio.) Wie die Korrespondenz Hertzog aus Bozen meldet, haben die amtlichen Bürgermeister von Südtirol zweifellos auf höheren Befehl den Erlaß herausgegeben, wonach Inschriften auf Grabsteinen nur in italienischer Sprache hergestellt sein dürfen. Bis zum 30. November sollen alle deutschen Grabinschriften durch italienische ersetzt werden, und falls dies nicht geschieht, sollen Strafen verhängt werden.

Ausdehnung der Fälscher-Affäre.

Paris, 9. Nov. (Radio.) Wie der „Matin" zu der ungarischen Fälscheraffäre mitteilt, ist Ungarn nicht das alleinige Opfer der Falschstempelungen. Auch die anderen Nachfolgestaaten Oesterreich-Ungarns, die sich verpflichtet hatten, ihre Schulden zu bezahlen, werden Klage erheben, da sie von den Machenschaften betroffen sind, die den Papieren von einem Pfennig Wert einen solchen von 5½ Pfennig verliehen.

Zwei weitere mexikanische Rebellengenerale hingerichtet.

London, 9. Nov. (Radio.) Wie aus Newyork gemeldet wird, sind dort Nachrichten aus Mexiko eingetroffen, wonach gestern im Staate Veracruz zwei weitere Rebellengenerale von den Regierungstruppen gefangengenommen und hingerichtet worden sind. General Fernando Reyes, einer der Hingerichteten, war früher ein bekannter Unterführer des Generals Villa, während der andere hingerichtete Rebellenführer General Garcia sich nach den Miteilungen der Regierung seit 10 Jahren als Bandenführer in den Bergen von Orizawa betätigte.

Zwei amerikanische Marinesoldaten in Nicaragua ermordet.

Newyork, 9. Nov. (Radio.) Nach einer Meldung aus Managua sind zwei Angehörige des amerikanischen Schutzkorps in Nicaragua, ein Leutnant und Sergeant, von einer 40köpfigen Bande angegriffen und ermordet worden.

Die Verfassungskommision für Indien.

London, 9. Nov. (Radio.) Das indische Amtsblatt veröffentlicht eine Erklärung des Vizekönigs von Indien, in der im Hinblick auf die Ernennung der Verfassungskommission der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die Arbeiten dieser Kommission dazu beitragen werden, Mißverständnisse und Klagen zu beseitigen. In den gleichzeitig abgegebenen Erklärungen des Ministerpräsidenten Baldwin im Unterhaus und Lord Birkenheads im Oberhaus wurde als die Hauptaufgabe der Kommission die Untersuchung der Zweckmäßigkeit des gegenwärtigen Regierungssystems in Indien bezeichnet. Die Zusammensetzung der Verfassungskommission wird von der indischen Presse teilweise scharf kritisiert. Die Erklärungen des Vizekönigs haben im allgemeinen keinen schlechten Eindruck gemacht.

Zu dem Ueberfall auf das Sowjet-Konsulat in Schanghai.

London, 9. Nov. (Radio.) Nach Meldungen aus Schanghai hat die Polizei nach dem Ueberfall auf das Sowjet-Konsulat alle Vorkehrungen getroffen, um erneute Ruhestörungen zu vermeiden. Der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten hat gestern persönlich das Konsulat besichtigt, um sich von dem durch den Ueberfall angerichteten Schaden zu überzeugen. Der Sowjet-Konsul teilte dem Kommissar mit, daß er dem Konsularkorps einen Protest unterbreiten werde, in dem er darlege, daß die Polizei das Konsulat nicht ausreichend gegen Angriffe schütze. Demgegenüber betont die Schanghaier Munitipalpolizei, daß sie jede mögliche Vorsichtsmaßnahme ergriffen habe.

Unpolitische Nachrichten.

Furchtbare Inflationstragödie.

Ein Todesurteil.

Dessau, 8. Nov. Am 9. Juni d. J., an einem Vormittag, fuhr der Rittergutsbesitzer Theo Klepp in Kleinpaschleben mit seinen beiden Söhnen und dem Herrschaftskutscher von seinem Besitz nach dem nahen Wohlsdorf, dessen Gut ebenfalls sein Eigentum war Unterwegs trat plötzlich ein Mann aus einem Steinbruch hervor, zog die Pistole und schoß zunächst ein Pferd nieder. Der Wagen kam zum Stehen. Darauf richtete er die Waffe auf den Gutsbesitzer und schoß ihm eine Kugel in die Schläfe. Die nächsten beiden Schüsse galten den Söhnen des Erschossenen, von denen der eine schwer verletzt wurde, der andere mit dem bloßen Schrecken davon kam. Der Täter wurde verhaftet. Es war der Sohn des einstmaligen Gutsnachbarn, der Kaufmann Erich Schröter aus Leipzig. Und der Beweggrund zu der furchtbaren Tat, die im ganzen Lande gewaltiges Aufsehen erregte? —

Erich Schröter war der Sohn der seit dem Jahre 1650 in Anhalt ansässigen Gutsbesitzerfamilie Schröter, die sich aus kleinem Besitz emporgearbeitet hatte. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er Landwirtschaft, trat in das Heer ein, wurde Leutnan und nahm als Kavallerieoffizier vier Jahre am Krieg teil. Er hatte scharfe Ehrbegriffe und wurde einmal im Zweikampf schwer verwundet. Sonst war er aber ein bescheidener Mensch. Noch minderjährig, da starb ihm der Vater. Die Mutter verkaufte Erichs Erbe, ein Gut im nahen Dorf, an den Rittergutsbesitzer Klepp auf dessen Zureden für 307 000 Mark. Klepp sagte, sie könnte es ja doch nicht bewirtschaften und es käme herunter. 50 000 Mark wurden angezahlt, der Rest blieb stehen als Restkaufhypothek. In der Inflation zahlte der Rittergutsbesitzer das Geld in wertlosen Scheinen zurück. Schröters wurden arm, ganz besonders Erich, der den Feldzug mitgemacht hatte, Rittergutsbesitzer Klepp, der nicht im Krieg war, dagegen reich. Erich Schröters Appell an das Mitgefühl Klepps fruchtete nichts, obwohl er sich sogar auf eine Rückkaufklausel stützen konnte. Nur 8000 Mark konnte ihm die Mutter von seinem einst stolzen Erbe zur Gründung des Leipziger Geschäfts übergeben. Darin lag die Wurzel zu der komemnden Tragödie. Es reifte in Schröter der Entschluß zur Tat. Heute bestritt er die Tötungsabsicht. Er habe dem reich gewordenen Nachbar nur einen Denkzettel versetzen wollen. Dagegen sprach aber ein in seinem Schreibtisch in Leipzig aufgefundenes Testament: „Ich habe mir alles lange und reiflich überlegt, aber ich mußte so handeln. Ich will ohne Pastor beerdigt werden. Auf dem Grabstein soll stehen: Unrecht Gut gedeihet nicht!" Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe und das Gericht beschloß dementsprechend. Der Vorsitzende begründee das Urteil damit, daß das Testament keinen Zweifel an der Tötungsabsicht gelassen habe. Da aber verletztes Ehrgefühl und keine gemeine Handlung und keine gemeine Absicht vorliege, so ließ der Richter durchblicken, daß möglicherweise später von dem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht werden könne, zumal in Anhalt die Todesstrafe nicht vollstreckt werde.

Guter Wein aber kein Trinkwasser.

Wien, 9. Nov. (Radio.) Die „Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: Bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Einschränkung des Ausschanks geistiger Getränke an Jugendliche erklärte der Volkswohlfahrtsminister u. a., daß es im ungarischen Tiefland zahlreiche Ortschaften gebe, wo zwar guter Wein erzeugt werde, aber kein gutes Trinkwasser zu haben sei. Die Statistik zeige ein geradezu bestürzendes Ergebnis. Es gebe Ortschaften, in denen 50 bis 86 Prozent der Kinder um 8 Uhr früh in angeheitertem Zustand in der Schule erschienen. In solchen Orten werde die Regierung artesische Brunnen bohren lassen.

Flugzeugabsturz in Straßburg.

Paris, 9. Nov. (Radio.) Einer Meldung aus Straßburg zufolge stürzte ein Postflugzeug kurz nach dem Start ab. Der Pilot starb infolge der erlittenen Verwundung. Ein Passagier wurde leicht verletzt. Der Mechaniker blieb unverletzt.

70 Waggons Getreide verbrannt.

Wien, 9. Nov. (Radio.) Nach einer Meldung des „Tag" aus Budapest sind bei einem Großfeuer in der Dampfmühle in Csorna 20 Waggons Roggen und 50 Waggons Weizen vernichtet worden. Das Feuer ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß der Aufzug im Mühlenraum hängen blieb und infolge Heißlaufens der Seile die Holzverschalung zu glimmen begann.

Die Untersuchung der Mafalda-Katastrophe.

Rom, 9. Nov. (Radio.) Die Untersuchungskommission, die die italienische Regierung eingesetzt hat, um die Ursachen des Unterganges der Mafalda zu prüfen, ist aus sieben Offizieren der Kriegs- und Handelsmarine zusamemngesetzt; sie wird im Gebäude der Hafenpolizei in Genua zusammentreten, sobald die ersten Schiffbrüchigen in Genua eingetroffen sind. Die Schiffahrtsgesellschaft, die Versicherungsgesellschaften und die an der Gesundheit und am Vermögen Geschädigten sind berechtigt, sich bei den Sitzungen vertreten zu lassen.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 9. November 1927.

Martinszug.

Das Martinsfest ist eines der bedeutendsten Feste in Bocholt, sicherlich das angesehenste bei den Kindern. Seit Tagen rüsten sie sich schon, diesen Tag würdig zu begehen, an dem Festzuge St. Martins durch die Stadt teilzunehmen. Die schönste und dickste Rübe ist bereits ausgesucht und nun wird sie mit Hilfe irgend eines guten Onkels ausgehöhlt, ihr kunstvoll ein Gesicht eingeschnitzt, der Bart angeklebt und das ganze Kunstwerk auf einen Stecken gestellt. Da kommen dann manchmal die wunderbarsten Kerlchen zutage, zierliche kleine Wurzelmännchen, Kobolde mit grinsenden Fratzen, schmalhälsige Hungerleider und dickbäuchige Schwätzer, die den Mund schon aufreißen, noch bevor sie sprechen. Es ist wahrlich eine wunderliche Gesellschaft, die da in dem Festzuge einherzieht. Manchmal mischt sich in diese schwatzende, lachende, kichernde und mürrische Menge auch ein kecker Ritter, der dann nach der schönen Lilofee oder der wundersamen Magellone Ausschau hält. Es ist ein wundersames Völkchen, das da durch die Stadt watschelt, trippelt, holpert und stolpert im Festzuge St. Martins. Mit ihren hellen Bäcklein und roten Näslein schauen sie gar so lustig drein, daß dann auch ganz Bocholt auf den Beinen ist, um einmal ihre Gesellschaft zu genießen. Immer wieder singen sie St. Martinslied; sie sind ja sein Heeresgefolge; aus 4600 Kehlchen schallt es. O, St. Martin, was hast du für ein Heergefolge! Wahrlich es ist dir treu; in jedem Jahre kehrt es verstärkt wieder; dann bewirtest du sie, dein ganzes fröhliches Völklein; in großen Kisten stehen deine Gaben auf dem alten Marktplatz. Das Rathaus schaut so ernst drein, wie ein Großvater mit eisgrauem Bart, aber in seinen Augen leuchtet doch so fröhliche Güte. Wie kribbelts und krabbelts, wenn sie alle beschenkt werden, wenn viele fleißige Hände sich regen, um bittende Kinderhände zu füllen, wenn aus allen Winkeln der Stadt deine Lieder ertönen und tausende Lichtlein zu deiner Ehre brennen. Und wer nun noch nicht sein Rübenmännlein fertig hat, der sorge bald und singe gut und laut, und das gilt auch von den größeren Kindern, denn

Donnerstag abend ist Martinszug.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Kühl, trübe und zeitweise regnerisch. Für das übrige Deutschland: In Süddeutschland Besserung des Wetters, im übrigen Reich vorwiegend trübe, Niederschläge, namentlich in der östlichen Hälfte überall kühl.

Politische Selbstmorde.

Unmittelbar nach einer Feier, die dem 10jährigen Gedächtnis der russischen Revolution gewidmet war, haben sich drei Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes selbst das Leben genommen. Jedem Selbstmord ist es eigen, daß man die letzten tiefsten Gründe, die zu ihm geführt haben, annähernd aus den äußeren oder inneren Umständen bestimmen kann, das einem aber doch das Letzte, Rätselhafte, was zu dieser Umkehrung eines Urinstinktes, nämlich des Selbsterhaltungstriebes führt, nie ganz begreiflich werden wird, höchstens dann, wenn man selbst zu einer solchen Tat schritte, und da pflegt es zu spät zu sein. So könnte man sich vielleicht auch hier, wo es sich um den Selbstmord von drei Kommunisten handelt, mit dieser allgemeinen Feststellung über das Wesen des Selbstmordes begnügen, wenn hier nicht gewisse seelische Hintergründe offenbar zu werden scheinen, die diese Selbstmorde etwas aus der Reihe der sonst in der Großstadt üblichen Selbstmorde herausheben würden. Es waren drei junge Leute in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre. Wie von ihnen einhellig gesagt wird, seien sie gegen den Widerstand ihrer persönlichen Umgebung begeisterte Anhänger des Kommunismus gewesen. Sie sollen Idealisten gewesen sein, die für ihre Partei alles geopfert haben. Einer von den drei jungen Leuten ist nun in ein Strafverfahren wegen Landesfriedensbruch verwickelt gewesen, dessen er sich am Geburtstage des Reichspräsidenten schuldig gemacht haben soll. Hauptbelastungszeugen gegen ihn waren Leute aus seinen eigenen Reihen. Das hat zu einer Zersplitterung der kommunistischen Ortsgruppe des Roten Frontkämpferbundes geführt, der die drei angehörten. Merkwürdigerweise hat sich nun daraus bei den dreien eine Gemütsverfassung herausgebildet, die man nur mit dem Namen einer großen Enttäuschung an den gehegten Idealen bezeichnen kann. Das ist zunächst verständlich und eine typische Jugenderscheinung, daß das Zusammenbrechen eines vermeintlichen Ideales zu so schweren Erschütterungen des Lebenswillens führen kann, die leicht zum Selbstmord treiben. An der Art nun, wie diese Selbstmorde eingeleitet worden sind — die drei sangen kurz vor ihrem Tode noch schwermütige Lieder, wie „Weh, daß wir scheiden müssen" und „Rosen blühen auf dem Heidegrab" — ist zu erkennen, daß diese jungen Leute, die von angeblichen kommunistischen Idealen durchglüht zu sein schienen, so durchglüht, daß sie seinen Zusammenbruch nicht mehr ertragen konnten, mit nichten einen proletarisch-kommunistischen Charakterstil besaßen, sondern im Grunde genommen die typischen deutschen Jungen waren, bei denen der Romantiker und leicht Sentimentale sehr schnell hervorschaut, wenn die rauhe Wirklichkeit sie nur einmal richtig kratzt. Unsagbar dünn ist die geistige Schicht, die ein sogenannter Proletkult um die Seelen dieser Drei gelegt hat. Einem starken Anprall, dem ersten vielleicht, dem sie ausgesetzt waren, waren sie nicht gewachsen, sondern zogen sofort die letzten Konsequenzen, die im logischen Sinne nicht einmal konsequent zu nennen sind. Es mutet wie eine traurige Ironie und nachträgliche Bestätigung des Zusammenbruchs der Ideale dieser jungen Leute an, wenn die eigene Presse es nicht wahrhaben will, daß die „große Enttäuschung" den dreien das Rückgrat ihres vielleicht sonst schon nicht starken Willens gebrochen hat. Und es wird die Erfahrung bekräftigt, daß letzte seelische Werte der Kommunismus in der Form der kommunistisch-politischen Partei und des Sowjet-Systems dem Menschen nicht zu geben hat.

Aus Nah und Fern.

Münster, 8. Nov. Hier im Zuchthaus sitzt ein gewisser Wilhelm Franzen, der, wegen schweren Raubes verurteilt, neun Jahre zu verbüßen hat. Er ist ein bekannter alter Sünder. Doch heute konnte er mal dem Gerichte gegenüber die Genugtuung haben, freigesprochen zu werden, allerdings nicht von seinen neun Jahren; diese sind unwiderruflich aufgebrummt. Franzen soll sich neben seinen anderen Untaten nämlich auch noch an dem schweren Villeneinbruch in Nordkirchen am 13. Februar 1924 beteiligt haben. Es fielen den Tätern dabei allerlei Sachen, wie Lebensmittel, Fahrräder, wertvolle Wäschestücke, Silbersachen usw. in die Hände. Sechs Beteiligte konnten bereits zu Gefängnis bezw. zu Zuchthaus verurteilt werden. Nur den ebenfalls stark verdächtigten Franzen vermochte man nicht zu überführen. Auch bei der heutigen Verhandlung das trotz der dichten Verdachtsgründe nicht ganz. Man mußte ihn deshalb freisprechen. Aber ins Zuchthaus mußte er doch wieder.

Münster, 8. Nov. Eine alte Dame von der Warendorfer Straße mußte am 6. November des vergangenen Jahres wegen Geisteskrankheit in die Provinzialheilanstalt gebracht werden. Ihre Wohnung wurde, da sie allein stand, verschlossen und versiegelt. Als der Nachpfleger am 27. Januar 1927 mit einem Kriminalbeamten in der Wohnung der Geisteskranken die Bestandsaufnahme machen wollte, mußte er zu seinem größten Erstaunen feststellen, daß die Wohnung völlig ausgeplündert war, trotzdem die Versiegelungen sich unverletzt gezeigt hatten. Man stand im ersten Augenblick vor einem Rätsel. Doch schon bald entdeckte man, daß ein Küchenfenster eingedrückt war, und somit Diebe hierdurch Einlaß gefunden haben mußten. Auch die Entlarvung der Täter ließ nicht lange auf sich warten. Man wußte schon seit langem, daß zwei junge Leute aus der Nachbarschaft, ein 18jähriger Klempnergehilfe Josef Wolters und ein gleichaltriger Kaufmannslehrling Josef Bona, hin und wieder bei Goldwarenhändlern in der Stadt wertvolle Schmucksachen abzusetzen versuchten. Sie kamen sofort für die Ausplünderung der Wohnung in Verdacht und wurden festgenommen. Die jungen Leute legten beide auch bald ein Geständnis ab, zumal man an dem Morgen, an dem die Diebstähle entdeckt wurden, in dem frischgefallenen Schnee Spuren der kurz vorher dagewesenen Einsteigediebe entdeckt hatte und daraufhin schon auf die Täterschaft der beiden Nachbarsburschen hätte kommen müssen. Beide hatten den Abtransport der Geisteskranken beobachtet und beschlossen, der Wohnung einen Besuch abzustatten. Die elterliche Wohnung des Wolters grenzte an die Wohnung der alten Dame. Wolters nahm eine Leiter und stieg von der Hofseite auf das Abdach der elterlichen Wohnung. Dann drückte er die Küchenfensterscheibe der fremden Wohnung ein und verschaffte sich so Einlaß. Zunächst hielt er nur Ausschau nach brauchbaren Sachen. Dann verständigte er seinen Freund Bona, der dann abends im Hofe Schmiere stand und die Sachen durchs Fenster in Empfang nahm. Auf diese Weise kamen nach und nach die erdenklichsten Sachen aus der Wohnung, wie Eßbestecke, Standuhren, komplette Betten, Wäschestücke, Weingläser, Silber- u. Goldsachen, Ringe, Broschen, sogar große Oelgemälde usw. Eines Tages kamen die Burschen sogar mit Pferd und Wagen vorgefahren, um die größeren Sachen aufzuladen. In einem Nachtschränkchen entdeckten sie noch ein Versteck mit 1800 Mark in gültigen Papierscheinen. Mit dem Gelde fuhr Wolters nach Dortmund und verjubelte es hier in lockerer Gesellschaft. Die übrigen Sachen wurden an bekannte Familien in Münster verkauft. Auch der Erlös hieraus wurde vertan. So kam es, daß bei der heutigen Verhandlung vor dem Schöffengericht in Münster sich eine ganze Reihe Personen wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Der Angeklagte Wolters gibt seine Straftat unumwunden zu. Bona dagegen sucht alle Schuld von sich abzuwälzen. Die der Hehlerei Angeklagten wollen natürlich alle nicht gewußt haben, daß die Sachen unrechtmäßig erworben waren. Die Geisteskranke konnte wegen ihrer Erkrankung keine Auskunft geben. Das Urteil lautete gegen Wolters wegen schweren Diebstahls auf acht Monate Gefängnis, jedoch wurde ihm die Verbüßung der Strafe auf fünf Jahre ausgesetzt für den Fall, daß er aus der Fürsorgeanstalt, in der er jetzt untergebracht ist, keinen Fluchtversuch unternimmt. Dem Josef Bona diktierte das Gericht eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten bei dreijähriger Bewährungsfrist zu. Eine der Hehlerei angeklagte Ehefrau Theodor Viereck erhielt drei Monate Gefängnis. Die Ehefrau des Schneiders Heinrich Kellers kam statt der eigentlich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat mit einer Geldstrafe von 100 Mark davon, ebenso die Witwe Ferdinand Pepping und die Ehefrau Anton Kellers statt drei Wochen Gefängnis mit 75 Mark und der Hausohn Johannes Rosak statt zwei Wochen Gefängnis mit 50 Mark. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Frau Viereck will Berufung einlegen, dagegen nahmen die übrigen Verurteilten den Spruch des Gerichtes an.

Münster, 8. Nov. Der zweite Verhandlungstag vor dem Schwurgericht beschäftigte sich wiederum mit einer Meineidssache. Angeklagt war die Dienstmagd Gertrud Klasowski aus Wattenscheid. Sie soll am 15. Dez. 1926 vor dem Amtsgericht in Coesfeld und am 29. April 1927 vor der kleinen Strafkammer in Münster in einer Privatklagesache ihres Dienstherrn, eines Gastwirts L. in Berlage, einen Meineid gegen ihre Freundin zugunsten ihres Dienstherrn geschworen haben. Die Angeklagte war früher in einer anderen Stellung gewesen. Während dieser Zeit erzählte ihr eine Freundin von einem Erlebnis, das diese auf einer Gigfahrt mit dem Besitzer des Fuhrwerks gehabt haben will. Dieser soll ihr, der Freundin, unsittliche Anträge unter Versprechung von 10 Mark gemacht haben. Später wurde von der Freundin der Gastwirt L. aus Berlage als der betreffende Mann bezeichnet. Das streuten die Mädchen auch umher. Als die Angeklagte später bei dem L. in Stellung war und dieser ein Privatklageverfahren wegen der üblen Nachreden vor dem Amtsgericht in Coesfeld anstrengte, widerrief diese alles, was sie früher über den L. ausgesagt hatte. U. a. hatte sie auch behauptet, sie selbst habe mit dem L. in ungehöriger Weise gelebt und ihn stets auch nur mit dem Vornamen genannt. Sie stritt das jetzt alles unter Eid ab. Wegen ihrer unsicheren Angaben schenkte das Gericht ihr jedoch keinen besonderen Glauben. Die Verdachtsmomente wegen eines Meineides verdichteten sich allmählich so sehr, daß es jetzt zu der heutigen Verhandlung vor dem Schwurgericht kam. Die Verhandlung dauerte bis in die späten Abendstunden an und endete mit der Verurteilung der Kl. gemäß dem Antrage des Staatsanwalts wegen Meineids zu einem Jahre Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Münster, 8. Nov. Der Sekretär der Nebenstelle der Kreissparkasse Lüdinghausen ist verhaftet worden. Er steht im Verdacht, 42000 Mark unterschlagen zu haben.

Gronau (Westf.), 8. Nov. Heute abend gegen 6 Uhr verließ der Stuhlflechter Dropmann aus Ochtrup mit seinem Motorrad unsere Stadt in so schneller Fahrt, daß er von der Polizei angehalten und sein Name wegen zu raschen Fahrens festgestellt wurde.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

61. Fortsetzung.

An dem verwundert dreinschauenden Bedienten vorbei folgt sie ihm in die Gemächer mit ihrer kostbaren Pracht, Madeleines goldenes Reich — seine Heimat, von der er hatte scheiden wollen. Und war doch dahin zurückgekehrt!

„Wo ist Madeleine?"

Seine Frage, auch von ihren Lippen kommt sie jetzt voll zitternder, bebender Angst:

„Wo ist Madeleine? Um aller Barmherzigkeit willen, was geschah denn hier?"

„Ich weiß es nicht. Sie ist fort, seit gestern abends spurlos verschwunden!"

Die einzige Antwort, die er zu geben vermag, sie trifft Angelika mit der Gewalt eines Schwertstreiches.

„Seit . . . seit gestern abends? Fort . . . o dann — um mich, wieder um mich!"

Ihre Hände krampften sich ineinander, pressen sich gegen die stammelnden Lippen, strecken sich plötzlich vor, als wollten sie drohen, anklagen, indes brennendes Rot ihr Antlitz überfliegt.

„Und Sie . . . Sie tragen die Schuld daran, ich nicht! Ich bin gegangen, wie es Madeleine nicht anders gewollt haben kann, habe kein Wort von mir hören lassen, da haben Sie mich wieder gesucht — und nun?"

„Seien Sie ruhig, Angelika, es zweifelt niemand daran, ich ganz allein trage die Schuld."

„Was hilft es mir denn, daß Sie so sprechen, die Leute werden ganz anders sagen! Wenn Ihrer Frau ein Unglück zugestoßen sein sollte, wenn sie vor Ihnen geflohen wäre, oder wenn sie sich gar ein Leid angetan hätte, es käme alles auf mich, nur auf mich! Sie waren ja bei mir gestern kurz vorher und" — ein Schluchzen bricht ihr den Ton — „lieber Gott, meine Eltern, der Skandal, ich ertrüge ihn nicht!"

„Es soll niemand etwas davon erfahren, Angelika — ich war gestern nicht bei Ihnen."

„Wenn Sie das wirklich täten, Herr Bravand. Wenn Sie diesen Besuch verschwiegen! Ach, ich wäre Ihnen so dankbar! Ich wäre dann doch nicht so ganz zu spät gekommen, hätte doch noch etwas erreicht von dem, was . . ."

Ein jähes Unterbrechen. Langsam hat sich Hartmut emporgerichtet und den Blick auf sie gerichtet, der zu den Tiefen ihres Herzens Einlaß fordert.

„Wozu sind Sie noch nicht zu spät gekommen, Angelika?"

„Fragen Sie mich das nicht — jetzt nicht. Aber ich bin von Sinnen vor Todesangst. Wo ist Madeleine? Sagen Sie es mir! Sie wissen es, müssen es wissen!"

„Ich weiß es nicht und kann es nicht wissen."

„Sie weichen mir aus! Sie wollen mir nicht sagen, was Sie wissen. Aber ich beschwöre Sie, es trifft mich ja doch mit, was geschah zwischen Ihnen und Madeleine? Denken Sie daran, wie Sie gestern zu mir kamen! Und was sprachen Sie alles, daß Sie frei wären von Madeleine, daß Sie hierher nicht zurückkehren wollten! Und dann taten Sie es doch . . . und heute ist Madeleine spurlos verschwunden . . ."

Entsetzen lähmt ihr die Zunge wie eine würgende Faust, sie verstummt, starr und groß werden ihre Augen, ihr Körper beugt sich zurück von ihm in grausiger Furcht, dessen Gesicht sich verfärbt, in dessen Blicken es brennt und flackert, um dessen Mund sich ein schaurig lautloses Lachen gräbt, und dessen Lippen ihr zuraunen:

„Sie haben recht, Angelika, all diese Umstände sind wohl geeignet, mich eines Verbrechens zu verdächtigen."

Mit dumpfem Schreckensruf streckt sie die Hände abwehrend gegen ihn aus.

„Nicht das! Oh, ich fürchte mich! Ich fürchte mich!"

„Vor mir!" Ein derbes Lachen klingt auf, wie wenn Scherben aneinander klirren.

Da tönt ihre Stimme in flehender, herzbezwingender Kindlichkeit:

„Was ich jetzt spreche, ich bitte Sie, wägen Sie meine Worte nicht! Ich bin halb tot — ich war schon so aufgeregt, als ich hierher fuhr. Und wollte doch nur das beste, auch für Sie, für uns alle! Glauben Sie mir doch! Ich konnte ja gar nicht anders handeln! Nicht wahr, das tun Sie, müssen Sie glauben!"

„Ich glaube es, Angelika, daß Sie nicht anders handeln konnten, als Ihre Art es gebietet. Und ich glaube auch, daß Ihr Hierherkommen eine gute Wirkung hat für uns alle!"

Die Gestalt gestrafft, aufgereckt, jede Muskel seines Gesichtes beherrscht von eiserner Ruhe, so ist er von ihr zurückgetreten, als gebe er ihr den Weg, den er ihr verstellt hatte, frei.

„Gebe Gott, daß ich Sie auch bald über den Verbleib meiner Frau beruhigen darf."

„Meiner Frau!" Sie zuckt zusammen, etwas in ihr ist getroffen, was noch einmal sich windet, aufflackern will und dann in sich zusammensinkt. Scheu schreitet sie zur Tür und wendet sich von dort wieder zurück.

„Sie werden mir telegraphieren, wenn von Madeleine Nachricht eintrifft, nicht wahr? Ganz bestimmt und sogleich!"

„Sogleich. Ich werde Ihnen telegraphieren und nicht selbst zu Ihnen kommen, Angelika."

Durch seine Worte weht es eisig, verweht ihren ersehnten blauen Himmel zärtlichen Tändelspiels mit eines Mannes Liebe. Ihr Mund findet kein Lebewohl, der seine spricht es klar und fest. Dann ist sie stumm gegangen, von Hartmut bis zu dem harrenden Automobil geleitet.

Mit zusammengekniffenen Lippen sieht er ihr nach.

Entfliehender Traum, grausames Erwachen!

24. Kapitel.

Fragen und Aufregung allerwegen; als gegen Morgen die nach Madeleine ausgesandten Leute auf Leute trafen, die von den umliegenden Gütern zur Feldarbeit auszogen, verbreitete sich wie ein Lauffeuer, von Mund zu Mund mehr aufgebauscht, die Kunde, und drang auch zu dem Ulmenhofe. Der alte Bravand, dem einer der Knechte die Schreckensnachricht zugetragen, hatte sich abgekehrt, war vom Hofe gegangen, wieder in das Haus hinein. Langsam, ganz langsam, als müsse er rasten zwischen jedem Schritte, um für den folgenden Kraft zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurz danach traf hier die Nachricht ein, daß er bereits tödlich verunglückt sei. Wie sich ergab, war er mit seinem Motorrad an der linken Seite der Straße nach Ochtrup weiter gefahren. In der Nähe der Ueberlandzentrale, also noch auf Gronauer Gebiet war ihm ein vorschriftsmäßig fahrendes Fuhrwerk entgegengekommen, doch hatte Dropmann anscheinend nicht mehr rechtzeitig ausweichen können. Bei dem Zusammenprall war ihm die Deichsel in den Leib gedrungen und hatte ihn auf der Stelle getötet.

Katernberg, 8. Nov. Der verheiratete Arbeiter Jakob E., Vater von 10 Kindern, wurde in seiner Wohnung an der Türklinke erhängt aufgefunden. Wie es heißt, hat ihn die Wohnungsnot zu diesem unseligen Entschlusse getrieben, weil er für seine 12köpfige Familie keine Wohnung bekommen konnte.

Soest, 8. Nov. Auf dem Ostenhellweg füllte ein Motorradler an einer Tankstelle sein Fahrzeug mit neuem Betriebsstoff. Aus einer bisher noch nicht festgestellten Ursache fing das Motorrad plötzlich Feuer. Da der Ausfluß der Tankstelle noch in Tätigkeit und einiger Betriebsstoff auf die Straße geflossen war, teilte sich das Feuer bald dem Bürgersteig mit. Ein hier stehender Tertianer wurde von den Flammen erfaßt. Zwar vermochte man den Brandherd zum Erlöschen zu bringen, doch hatte der Junge inzwischen so schwere Brandwunden an den Beinen davongetragen, daß seine Aufnahme in einem Krankenhaus notwendig wurde.

Wattenscheid, 8. Nov. Ein im Stadtteil Eppendorf wohnender Arzt war abends spät zu einem Kranken gerufen worden. Das mußte ein loser Bursche wahrgenommen haben. Er verschaffte sich unter dem Vorwande, er sei bedenklich krank und müsse unbedingt noch heute abend den Arzt konsultieren, Eingang in die Wohnung. Die Gattin des Arztes hieß ihn ahnungslos warten. Doch kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen, da zog der angeblich Kranke einen Revolver und hielt ihn der erschreckten Frau entgegen mit den Worten: „Hände hoch oder ich schieße!" Jedoch zog der Räuber bei den durchdringenden Hilferufen der Frau es vor, das Haus zu verlassen. In der darauffolgenden Nacht wurde dann das Haus von einem schweren Einbruchsdiebstahl heimgesucht. Die Tat ist zweifellos unter Anführung des kurz vorher im Hause gewesenen Räubers ausgeführt worden. Denn sie verrät einige Ortskenntnis. Die Sicherungen der elektrischen Leitung hatte man, um ungestörter arbeiten zu können, durchschnitten. Gestohlen wurden Lebensmittel und einige Kleidungsstücke. Den Hausschlüssel nahmen die Diebe bei ihrem Weggang mit.

Buer, 8. Nov. Auf gräßliche Weise ums Leben gekommen ist die siebenjährige Tochter des Bergmanns G. von hier. Das Kind war seiner älteren Schwester in einem Hause der Schalkerstraße bei der Bedienung einer Wäschemangel behilflich. Plötzlich hörte die Besitzerin der Mangel einen fürchterlichen Schrei; hinzueilend sah sie noch, wie der Kopf des kleinen Mädchens zwischen die Rollen der Mangel geriet. Dem Kind wurde das Genick abgedreht. Die Schwester des Mädchens trug darauf das tote Kind in die elterliche Wohnung.

Lobberich, 8. Nov. Die Frau des Pförtners Leven von hier verunglückte am Samstag abend beim Anzünden einer Petroleumlampe. Die Lampe schlug um und das brennende Petroleum ergoß sich über die Frau. Sie erlitt schwere Brandwunden, an deren Folgen sie inzwischen im Krankenhaus gestorben ist.

Lübbecke, 8. Nov. In Tangern feierte die Freiwillige Feuerwehr ein Fest, das einen furchtbaren Abschluß fand. Als einer der Festteilnehmer, ein Schuhmacher aus Hüllhorst, für einen Augenblick das Lokal verließ, wurde er hinterrücks von drei Burschen überfallen und entsetzlich mit einem Messer bearbeitet. Dann warfen die Rohlinge ihr besinnungsloses Opfer in einen hochgehenden Bach, begaben sich selbst aber mit ihren blutbesudelten Anzügen wieder in den Saal zurück. Als die anderen Festteilnehmer die Bluttat merkten, wollten sie an den Tätern Lynchjustiz üben. Doch konnten sie durch einige Besonnene davon abgehalten werden. Der Niedergestochene wurde nach einiger Zeit aufgefunden. Er hatte sich, wieder zum Bewußtsein gekommen, unter Aufbietung aller Kräfte selbst retten können. Doch schwebt er in Lebensgefahr. Die Täter wurden verhaftet.

Hamborn, 8. Nov. Am Rheinufer wurde die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden. Ob sie angeschwemmt oder hingelegt worden ist, steht noch nicht fest. Die Polizei vermutet, daß ein Verbrechen vorliegt.

Duisburg, 8. Nov. Heute morgen wurde aus dem Rhein die Leiche eines seit Mitte Oktober vermißten Bäckers von hier gelandet. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

Essen, 8. Nov. Eine organisierte Bande von Ladendieben wurde in Gelsenkirchen festgenommen. Bisher sind fünf Personen, Frauen und Männer, in das Essener Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Im Zusammenhang mit den Diebereien stehen noch eine große Anzahl von Leuten, die sich ebenfalls vor dem Gericht zu verantworten haben. Die Bande hatte ihren Sitz hauptsächlich in Gelsenkirchen, reichte aber mit ihren Unterorganisationen weit in das Ruhrgebiet hinein. Viele seit Jahren unaufgeklärte Diebstähle konnten den Mitgliedern der Bande nachgewiesen werden. Daß die Diebe in ihrem Interesse gut gearbeitet haben, beweist der Umstand, daß einzelne sich Sparkassenkonten angelegt hatten, die sich auf mehrere tausend Mark belaufen.

Detmold, 8. Nov. Wie bereits gemeldet, sollen an den Externsteinen Ausgrabungen vorgenommen werden, um Licht in einen wissenschaftlichen Streitfall zu bringen. Es handelt sich bekanntlich um die Frage, ob die den eigentlichen Felsen vorgelagerten Steinblöcke, die sog. „Kanzeln", mit dem Erdboden verwachsen oder von den alten Germanen künstlich zu Zwecken eines Sternkultes angelegt worden sind. Nachdem jetzt die Lippische Regierung einen namhaften Betrag für die Unkosten der Ausgrabung bereit gestellt hat, will man mit den Arbeiten in der kommenden Woche beginnen.

Lübbecke, 8. Nov. Im nahen Levern drangen zur Nachtzeit wildernde Hunde in die in einer Scheune untergebrachte Schafherde eines Landwirts ein. Von dem Geblök der angstgehetzten Tiere erwachten die Bewohner. Sie vermochten nach vieler Mühe die rasenden Hunde zu verscheuchen. Doch hatten diese inzwischen fünf der Tiere derart zugerichtet, daß man sie abschlachten mußte.

Saarbrücken, 4. Nov. Der Feldhüter Haas aus Weierweiler wurde morgens tot aufgefunden. Die Leiche wies Verletzungen am Hinterkopf auf. Haas war auf dem Heimwege begriffen, als ihn sein Schicksal erreichte.

Der amerikanische Staatssekretär Mellon



gab ausführliche Erklärungen zu der Parker Gilbertschen Denkschrift an die deutsche Regierung ab, wobei er u. a. betonte, daß die bisherige Kontrolle der deutschen Anleihen durch deutsche Amtsstellen nicht genüge und eine neue, wirklich wirksame Ueberwachung dringend notwendig für die Sicherung der deutschen wirtschaftlichen Erholung sei.

Ein weiblicher Harry Domela.

Hella, die Dame mit den vielen Namen.

Essen. Der falsche Hohenzollernprinz Domela macht Schule Demnächst wird vor Gericht eine gelehrige Schülerin dieses Abenteurers auftreten, die seine köstlichen Gastrollen mit bemerkenswerter Geschicklichkeit nachgeahmt hat. Mag diesen Gastrollen auch die viel bewunderte Dolemasche Großzügigkeit fehlen, immerhin dürfte der Prozeß, der sich demnächst abspielen wird,

einen Abenteuerroman entrollen,

der interessante und ergötzliche Streiflichter wirft auf die Heldin einer Tragikomödie, der Prinz Domela Modell gestanden hat, eines Abenteuerromans, deren Trägerin Wilhelmine Hagedorn ward, die junge schöne Maid, die es verstanden hat, aus ihrem entzückenden Liebreiz bare Münze zu prägen und herrliche Tage zu verleben auf Kosten derjenigen, die vom eitlen Schein geblendet, ihr zu Füßen lagen. Schon jetzt, wo man sich langsam anschickt, den Vorhang aufzuziehen, um die ergötzliche Tragikomödie der Jungfer Wilhelmine Hagedorn vor dem Forum der Justizia in Szene gehen zu lassen, ist so viel Erbauliches und Unterhaltsames durchgesickert, daß es der Mühe lohnt, ein wenig vorweg zu greifen. Domela, der pseudoprinzliche Schauspieler, begann sein Gastspiel in Mitteldeutschland, zog nach der Musenstadt Heidelberg und landete und strandete am Rhein. Wilhelmine Hagedorn, seine gelehrige Schülerin, nahm ihren Ausgang umgekehrt am Rhein und brach gezwungenermaßen ihre Gastrolle in Mitteldeutschland ab. Also Wilhelmine Hagedorn legte den ehrlichen Namen beiseite den sie von ihren Eltern ererbt hatte,

verwandelte sich in die stimmungsvolle Hella Vogelsang und ging auf Reisen.

In Freiburg, im schönen Breisgau, war sie zu Hause war dort an der alma mater immatrikuliert und studierte Philosophie. So wenigstens erzählte sie mit viel Temperament. Wenn sie auch die Hörsäle der Freiburger Universität nie gesehen hatte, um so besser aber kannte sie das Verzeichnis der Studenten, die in Freiburg immatrikuliert waren und wußte auch sonst in der schönen Breisgaustadt genau Bescheid. So zog Hella Vogelsang, die „kesse Hella", den Rhein hinauf, machte in den meisten Städten Station, suchte an der Hand ihres Studentenverzeichnisses Familien auf, deren Söhne in Freiburg studierten, überbrachte Grüße vo nden Söhnen, die sie gar nicht kannte, und machte schließlich, wenn sie in den Familien warm geworden,

Pumpversuche, die ihr fast stets glückten.

Wer hätte auch der „kessen Hella", die so amüsant von Freiburg und seinem Studentenleben zu plaudern verstand, irgend welchen Argwohn entgegenbringen können! Kurzum, die Türen in den heimgesuchten Familien öffneten sich sperrweit, und dann gab es Rheinpartien, Gesellschaftsabende und dergl. vergnügliche Veranstaltungen, auf denen Hella Vogelsang freigebig Gastfreundschaft genoß und die große Glanzrolle spielte. War dann eines Tages der Pump auch noch erledigt, dann

verschwand die „kesse Hella" heimlich über Nacht;

denn ihre Aufgabe war beendet. So gelangte die Abenteuerin auf ihren Gastreisen im Laufe des Sommers auch ins Bergische Land. Jetzt war sie aber aus irgend welchen Gründen nicht mehr die Hella Vogelsang. Dieses Lied war am Rhein ausgesungen.

Sie war jetzt auf einmal die Else Scheffer.

Aber Freiburger Studentin blieb sie nach wie vor. Es war am 2. Juli, da unternahm der Lenneper Kegelklub eine fröhliche Fahrt in Autos an den Rhein. Fräulein Else Scheffer war ganz frisch ins Bergische Land gekommen, um auch dort verschiedenen Familien Grüße von den in Freiburg studierenden Söhnen zu überbringen, oder richtiger gesagt, um

in den Familien gastliche Tage in Herrlichkeit und Freuden zu verbringen

und die genossene Gastfreundschaft mit einem däftigen Pump zu krönen. Da begab es sich, daß Frl. Else Scheffer in der Ortschaft Erpel den fidelen Kegelbrüdern über den Weg lief. Im Nu gehörte sie zu der fröhlichen Gesellschaft, war jetzt zur Abwechslung Bonner Studentin, die ihre Studien vorübergehend unterbrochen hatte. Dann ging die Fahrt zurück an den Rhein mit den Kegelbrüdern nach Köln, Bonn, Königswinter und noch weiter rheinaufwärts. Es folgten Motorbootfahrten auf dem Rhein, bis es schließlich nach Lennep zurückging. Dort gab es noch eine Reihe schöner Tage und nachdem die Gegend genügend abgegrast war, war Else Scheffer wieder einmal sang- und klanglos abhanden gekommen. Niemand wußte, wo sie geblieben war. Geraume Zeit ist verflossen, da taucht im Ruhrgebiet eine Frau Chefarzt H. auf, die in einer ganzen Anzahl Städte Studentenfamilien Besuche abstattet.

Else Scheffer hatte sich über Nacht in die Frau eines in Essen ansässigen Chefarztes verwandelt.

Die Gastreisen gingen nun durch Essen, Münster, Dorsten, Bochum usw. bis Ahlen. In Essen nahm sie zunächst eine Akademikerfamilie aufs Korn, die in verschiedenen Städten eine ausgedehnte Verwandtschaft besitzt. Mit staunenswerter Findigkeit hatte sie überall die Verwandten ausbaldowert, wußte ihnen von den studierenden Familienmitgliedern interessant zu erzählen, und niemand kam auf den Gedanken, daß man es mit einer ausgekochten Schwindlerin und Abenteuerin zu tun hatte. Kein Wunder, was sie erzählte, verriet eine hervorragende Sachkenntnis. Nur hat man nicht erfahren, woher sie sich die Kenntnis der vielen Einzelheiten verschafft hatte, mit der sie aufwarten konnte. Die Pumpversuche glückten fast immer. Sie nahm vorlieb, was immer man ihr an Geld gab.

Dann gings nach Dorsten,

und in dieser guten Stadt Dorsten gab sie eine Glanzrolle in den Spätsommertagen, von der man sich in der Dorstener Bevölkerung noch lange viel Unterhaltsames erzählen wird. Es gibt in Dorsten allerdings auch viele Leute, die nicht gern an diese Tage erinnert werden wollen. Also in Dorsten feierte man Schützenfest. Und auf diesem Schützenfest tauchte auch

die liebreizende Braut eines jungen Arztes

auf, der in einer mitteldeutschen Universitätsstadt ansässig ist. Die junge Dame war noch wenige Tage vorher die Frau Chefarzt H. gewesen, aber für die Dorstener Bürgersleute genügte es auch schon, sich als die Braut eines jungen Assistenzarztes bewundern zu lassen. Und Furore machte sie bei der Männerwelt wie eine Göttin. Alles huldigte ihr. Und

es fehlte nicht viel, dann hätte man sie zur Schützenkönigin erkoren.

Auch in dem Hotel, in dem sie abgestiegen war, erwies man ihr all erdenklichen Aufmerksamkeiten. Schließlich kam der Tag der Abreise. Alles war traurig. Man hat die reizende Medizinerbraut beweglich, doch noch ein paar Tage zuzugeben. Sie ließ sich schweren Herzens erweichen. Gut, es sei denn, sprach sie, mein Bräutigam in Göttingen besteht zwar darauf, daß ich abreise, aber ich will doch noch einige Tage zugeben. Und sie blieb und verlebte noch schöne Tage in Dorsten, bis auch dort die Abschiedsstunde schlug. Das Geschäft trieb sie in eine andere Gegend, bevor sie auffiel und der Schleier von ihrem Incognito gelüftet würde. Und als die umschwärmte junge Dame eines Tages verschwunden war, da

war in dem Hotel, in dem sie abgestiegen war, ein wertvoller Schmuck abhanden gekommen.

An den folgenden Tagen herrschte in der Dorstener Männerwelt peinliches Stillschweigen. Man suchte geflissentlich zu vergessen, was sich alles abgespielt hatte, mit Ausnahme der Kriminalpolizei, die sich jetzt ebenfalls für die junge Dame interessierte und der losen Spottvögel, die nun das große Wort hatten. Die Kriminalpolizei heftete sich an die Spuren der Abenteuerin und verfolgte sie bis nach Mitteldeutschland. Es dauerte aber geraume Zeit, bis man die gerissene Schwindlerin dingfest machen konnte. In der Zwischenzeit hatte sie in den Städten Mitteldeutschlands ebenfalls erfolgreiche Gastrollen gegeben.

Zuerst trat sie in Halle auf. In Leipzig wurde hernach ihrem gemeingefährlichen Treiben ein Ende gemacht. Und nun hat sich die „kesse Hella" wieder in die simple Wilhelmine Hagedorn verwandeln müssen. Und unter dieser Bezeichnung wird sie demnächst wieder eine Gastrolle geben, die sich innerhalb der vier Wände des Strafgerichtssaales abspielt, eine Gastrolle, die für sie allerdings weniger unterhaltsam und lustig sein wird, wie die Lustfahrten es waren die sie durch die deutschen Gaue unternommen hat.

Deutsche DJK Jugendkraft

Bezirk Bocholt-Rees.

Die Spiele am vergangenen Sonntag hatten arg unter ungünstigem Wetter zu leiden, teilweise konnte überhaupt nicht gespielt werden. In der A-Klasse mußte so das Spiel Schwarz-Weiß Duisburg gegen Blau-Weiß Wesel aufgehoben werden, weil das Spielfeld überschwemmt war. Sportfreunde Bocholt waren Gäste bei Siegfried Lohberg. Die Vorschau behielt Recht: man trennte sich mit einem 3:3 (1:1). Das Ausgleichstor erzielte Lohberg einige Sekunden vor dem Schlußpfiff. Die 1. der Ballspieler Haldern konnte auf eigenem Platze gegen Rheinland Hamborn 1., wie im Vorbericht angekündigt, den 1. Punkt dieser Serie erzwingen. Es wurde ein sehr schönes ruhiges Spiel ausgetragen, das 1:1 (0:0) endete.

B-Kalsse: Teutonia Emmerich 1. empfing Eintracht 1. und konnte die Bocholter mit 8:3 heimschicken. Halbzeit 2:2. Die ersten Tore fielen kurz nach Beginn für Bocholt. Teutonia konnte in der zweiten Hälfte von drei Elfmetern einen verwandeln, wonach Bocholt den Mut fallen ließ. Die restlichen Tore fielen dann rasch nacheinander. Die Rasensportler aus Loikum mußten sich auf eigenem Platze mit 3:0 den Schwarz-Weißen aus Ringenberg beugen. Das Spiel wickelte sich dabei vorwiegend in Ringenbergs Hälfte ab. Preußen Brasselt spielte gegen Styrum. Das Spiel wurde beim Stande von 2:0 für den Gast vom Schiedsrichter abgebrochen.

B-2-Klasse: In dieser Klasse gabs ebenfalls einen Spielabbruch, leider! Das Spiel Elten gegen T. u. B. Bocholt 2. wurde als es 1:0 für Elten stand, vom Pfeifenmann abgebrochen. Die 2. von Preußen Brasselt spielte gegen die gleiche von Preußen Oberhausen und gewann, entgegen den Erwartungen 5:3.

Folgende Gesellschaftsspiele sind noch zu vermelden: Die 2. Mannschaft von Sportfreunde Bocholt konnte gegen die Orts-Chamavia 1. Mannschaft einen Sieg von 6:2 Toren erringen. Teutonia 1. Jugend siegte über Eintracht Bocholt 1. Jugend mit 9:0, etwas reichlich hoch. Loikums Jugend verlor gegen die Jugend von Sportfreunde Bocholt 3:1 (1:1). Die neuaufgestellte 1. Jugend von Praest erzielte gegen die 1. Jugend der Haldener Ballspieler 00. Sportfreunde 1. Jugend spielte gegen Blau-Weiß Wesel 1 Jugend 1:1, die 2. Jugendmannschaften der gleichen Abteilungen spielten 1:3 für Wesel. Eine weitere Jugend von Blau-Weiß verlor gegen Mehr 1:2.

Bekannt wird Ihr Name Durch gute Reklame!

Anekdotisches

* **Der Bauch zum Knöpfen.** Der berühmte Chirurg K. hat einen Patienten auf dem Operationstisch, dem er schon mehrmals den Leib aufgeschnitten hat. Mitten in der Operation erwacht der Unglückliche und flüstert: „Herr Professor, könnten Sie mir nicht den Bauch zum Auf- und Zuknöpfen einrichten?"

* **Rothschild fordert blinden Gehorsam.** Die Rothschilds legen viel Wert darauf, daß ihre Angestellten die ihnen erteilten Befehle mit peinlicher Genauigkeit ausführen. Ein Börsenvertreter des Barons Rothschild erhielt eines Tages die telegraphische Order, Wertpapiere zu verkaufen. Der Vertreter rechnete aber mit einer Hausse und veräußerte die Papiere erst vier Tage später, wodurch das Haus Rothschild 10 000 Pfund Sterling verdient hatte. Er teilte dies dem Baron voll Stolz mit. Anstatt der erwarteten Anerkennung seiner Tat bekam er am nächsten Tage folgendes Schreiben: „Die 10 000 Pfund, die Sie durch die Nichterfüllung unserer Order gewonnen haben, gehören nicht uns, sondern Ihnen. Sie können das Geld behalten. Ihr Nachfolger wird in den nächsten Tagen bei Ihnen vorsprechen und Ihren Posten übernehmen!"

Natur

* **Am Mikroskop.** Wer zum erstenmal einen Blick in ein Mikroskop wirft und da schaut, daß ein feines Seidenhärchen zu einem starken Bindfaden wird, wird erstaunt das Präparat betrachten, ob da nicht etwa Spiegelfechterei vorliegt. Und manch einer mag Herrntropfen bekommen haben, der zum erstenmal einen vielhundertfältig vergrößerten Wassertropfen erblicken durfte: Was ist das für ein Leben und Treiben, ein Spielen und Kämpfen, ein Werden und Vergehen in so einem winzigen Wassertropfen, das ist wahrlich eine Welt für sich. Und wenn nun einzelne Teile aus dem Wassertropfen herausgelöst werden zur Betrachtung unter dem Vergrößerungsglase: welche Formen, welche Farben, was für ein Leben offenbart sich da! Doch nicht nur die dem bloßen Auge unsichtbare Lebewelt weckt unser Erstaunen, wenn sie im Mikroskop sichtbar wird, auch jene Lebewesen, die das unbewaffnete Auge schauen kann, verbergen diesem doch gar manches. Und unser Erschauern ob der Macht der Schöpfung wird nicht geringer, wenn vor einen Floh, eine Laus, eine Milbe oder selbst größere Tiere noch eine Ameise, eine Biene, eine Wespe oder ähnliche vielfach vergrößert zu stehen bekommen. Nicht an der getrockneten Pflanze im Herbarium, nicht an aufgespießten Tierkörpern im Glaskasten läßt sich Natur studieren, sondern nur am lebenden Körper. Was dem bloßen Auge sich verbirgt, muß dabei durch das Vergrößerungsglas sichtbar gemacht werden. Aber auch hierbei soll, soweit irgend möglich, das Studium am lebendigen Wesen betrieben werden. Unsere Neugierde mag wohl im Schauen der formenreichen Abwechslung bei den Pflanzen Befriedigung finden. Verständnis aber für so manche scheinbaren Absonderlichkeiten wird uns erst kommen können, wenn wir aus den Lebenstätigkeiten heraus die Bedeutung der einzelnen Teilchen, ihre Aufgabe, ihren Zweck erkennen lernen. Da sind die **Flügel der Grille. An der Unterseite** des rechten Flügels sitzt nahe am Grunde eine Ader, die mit kleinen Querleisten versehen ist. Das ist der Fiedelbogen, der über eine andere starke Ader auf der Oberseite des linken Flügels streicht, diese als Saite benutzend. Das Mitschwingen der feinen Flügelhäute verstärkt den Ton. Diese Aufklärung über den „Gesang" der Grille hat uns das Mikroskop ermöglicht. Wie eine Wespe ihren Stachel aus dem nach vorn gekrümmten Hinterleib hervorschnellen läßt, um ihn in das mit den Vorderbeinen gefangene Opfer zu senken, wie die Spinne den Faden dreht, wie ein Bienchen den Blütenstaub auf seine Höschen streift, wie eine Ameise mit ihren Kiefern die Eier zu packen vermag — das alles sind mit dem bloßen Auge wohl wahrnehmbare Lebenserscheinungen; allein erst das Vergrößerungsglas bringt uns die letzten Erkenntnisse von den einzelnen Vorgängen, die zusammen erst die Erscheinung ausmachen.

Ave Maria.

Ave Maria! Meer und Himmel
ruh'n,
Von allen Türmen hallt der
Glockenton;
Ave Maria! Laßt vom ird'schen
Tun,
Zur Jungfrau betet, zu der
Jungfrau Sohn;
Des Himmels Scharen selber
knien nun
Mit Lilienstäben vor des Vaters
Thron
Und durch die Rosenwolken
weh'n die Lieder
Der sel'gen Geister feierlich her-
nieder.

O heil'ge Andacht, welche jedes
Herz
Mit leisen Schauern wunderbar
durchdringt!
O heil'ger Glaube, der sie
himmelwärts
Auf des Gebetes weißem Fittig
schwingt!
In leise Tränen löst sich da der
Schmerz,
Indes der Freude Jubel sanfter
klingt.
Ave Maria! Wenn die Glocke
tönet,
So lächeln Erd' und Himmel
sanft versöhnet.
Emanuel Geibel.

Unser Witz

* **Lügenkatalog.** Hast du dich schon einmal bei einer Lüge ertappt? Hast du gemerkt, wie die eine Lüge der Faden ist, um den ein ganzes Netz von Unwahrheiten entsteht? Du hast wohl auch erfahren, wie du selbst der gefesselte Mittelpunkt dieses Lügengewebes wirst, wie du dann ausgeschieden bist aus dem vertrauten Kreise wahrhafter Menschen. Ich rate dir: Lege dir ein Büchlein an, in das du abends bei stiller Einkehr in dich selbst all die Übertreibungen und Verstellungen einträgst, vielleicht mit all den beschönigenden Worten, die du dabei gebraucht hast. Hast du nur ein wenig Achtung vor deinem besseren Selbst und Abneigung gegen alles, was das Reine in dir beschmutzen kann, so wirst du sehen, die Aufzeichnungen fallen täglich immer knapper aus.

Wissen Sie schon?

Wenn der Kaiser von Rußland früher reiste, stand längs des ganzen Schienenweges im Abstande von je zehn Schritten Militär, und zwar mit dem Rücken dem Zuge zugekehrt.

*

Der Lachs nimmt in der Laichzeit keine Nahrung zu sich.

*

Goethe hat einmal allen Ernstes den aussichtslosen Versuch unternommen, das natürliche Schlafbedürfnis durch übermäßigen Genuß starken Kaffees auf ein Minimum herabzudrücken.

*

Es gibt Palmenstämme, aber kein Palmenholz.

*

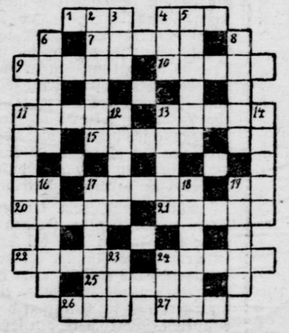
Die Keilschriften der Babylonier geben Kunde davon, daß diese schon 2000 v. Chr. ausgebildete Methoden hatten, auftretende Himmelserscheinungen im voraus berechnen zu können

*

Napoleon I. litt unter der Zwangsvorstellung, an allen Gebäuden die Fenster zählen zu müssen.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.



Von oben nach unten: 2. Deutsche Provinz, 3. Dichtungsart, 4. Sohn des Noah, 5. Staat in Nordamerika, 6. Teil des Fernrohres, 8. Himmelsgegend, 11. Stadt in Hannover, 12. Krösus, 13. fremdländischer Baum, 14. einheimischer Baum, 16. Streckenmaß, 17. Alterserscheinung, 18. Schlangenart, 19. männliches Rind, 23. alttestamentliche Gestalt, 24. weiblicher Vorname.

Von links nach rechts: 1. Kaufmännischer Ausdruck, 4. französische Münze, 7. Raubvogel, 9. Gotteshaus, 10. Handelsausstellung, 11. Erdteil, 13. kostbares Pelzwerk, 15. Wasserfahrzeug, 17. Fischeier, 20. himmlische Gestalt, 21. Nagetier, 22. Folge des Haarausfalles, 24. Hunnenkönig, 25. Fremdwort für Schüler, 26. orientalischer Männervorname, 27. Teil des menschlichen Körpers.
(ch und tz = je ein Buchstabe.)
(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Hans Schomburgk, Afrikaforscher. Hosea, Adolf, Niger, Snai, Sput, China, Olaf, Moskito, Bohrer, Uranus, Rettich, Gerste, Kupfer.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Matthias Römer sprang von seinem Stuhl auf. „Wer befiehlt euch denn, zum Kuckuck?"

„Es kommt aus Berlin! Der Zittelius ist doch vorgestern nacht nach Berlin gefahren!"

„Und ihr tanzt hier wie die Puppen am Draht. Kienast, jedes Kind in Sandbeuren weiß, daß ich hier in der Fabrik keine Seide spinne! Seit Jahren habe ich nichts mehr verdient und habe euch jeden Samstag den Lohn auf Heller und Pfennig hingelegt. Aber wenn ihr mich jetzt mitten in den Aufträgen sitzen laßt..." — „Da läßt sich nix dagege mache, Herr Römer!"

„Kienast, wenn ein paar von euch ein gutes Beispiel geben wollten ... einfach sagen: Wir arbeiten weiter!" — „Ich werd mich hüte, Herr Römer! Da hätt ich ja kein ruhige Stund mehr!" — „So! Und daß wir das nicht leisten können ... einfach nicht können, was da verlangt wird?"

„Wo doch der Dr. Winterhalter drübe noch vorige Woch öffentlich erklärt hat, m'r sollt halt zwei Prozent Dividende weniger gewwe und dafor ..."



„Vielleicht nehmen Sie mich ernst, Herr Winterhalter!"

„Jawohl! Herr Werner Winterhalter! Der hat euch gerade gefehlt. Der bringt euch ganz aus dem Häuschen. Ich kann Ihnen nur sagen, lang geht das mit dem Herrn Winterhalter so nicht weiter! Das dürfen Sie mir glauben!"

Robert Kienast schwieg, die Mütze in der Hand, den Gleichmut des Massenwillens auf dem freundlichen Gesicht.

„Nun gehen Sie also in Gottes Namen wieder, Kienast! Ich weiß jetzt Bescheid. Sagen Sie nur allen draußen: Einmal ist die Fabrik schon abgebrannt. Jetzt zündet ihr sie mir zum zweitenmal an! Bildlich gesprochen! Und diesmal wird sie nicht wieder aufgebaut wie damals, wo der Herr Winterhalter mir höchsteigenhändig die Steine dazu gekarrt hat!"

Matthias Römer starrte, allein geblieben, vor sich auf das grüne Tuch. Auf dem lagen Depeschen in Haufen. Die letzten Meldungen vom industriellen Kriegsschauplatz. Dazwischen die Nummer eines Arbeiterblattes. Der Leitartikel blau angestrichen: „Ein weißer Rabe!"

„Dr. Werner Winterhalter ist keiner der Unsern! Im Gegenteil! Er erklärt das bei jeder Gelegenheit selbst und wir sind weit entfernt, ihn für uns in Anspruch zu nehmen. Was ihn von seinesgleichen unterscheidet, das ist sein Gefühl auch für Dinge außerhalb seiner Welt und seiner Kaste. Das Verständnis für unsere Forderungen. Wenn ein Mann wie er ein Nachgeben unserer Gegner auch jetzt noch in zwölfter Stunde für möglich hält und öffentlich empfiehlt ..."

Der Fabrikant schob seine Zeitung von sich, atmete schwer auf, verschloß seine Bücher und ging langsam hinüber in den Salon. Seine Frau saß am Instrument. Seit die Töchter aus dem Haus waren, spielte sie ganze Vormittage hindurch, spielte sich über die Einsamkeit hinweg und erst recht in die Einsamkeit hinein. Sie schaute ihn, die Hände auf der Klaviatur, mit einem geistesabwesenden Blick an, als er sie anredete.

„Ja .... nun kommen schlimme Zeiten. Wenn man so denkt, Mathilde, man hat das alles hier gebaut, hat dich in dies Haus geführt, seine Kinder hier aufwachsen sehen, hat redlich gearbeitet.. Laß die Elektromobile versagt haben, ist doch nicht meine Schuld ..." Unter ihm wogte es in den Tasten. Matthias Römer fuhr sich mit der Hand über die sorgengefurchte Stirn und wandte sich ab. Seine Frau merkte im Meer der Töne kaum, daß er das Zimmer verließ.

Auf dem Wege zum Bahnhof kam er überall durch kleine Gruppen von aufgeregt herumstehenden Arbeitern. Im Zuge ein Stimmengewirr in allen Abteilen. Er saß still und war froh, als Freiburg vor seinen Augen auftauchte. Da stieg er aus, schritt durch die engen Gassen der Altstadt, überquerte die Kaiserstraße, betrat ein Haus am Schloßberg und klopfte im zweiten Stockwerk an eine Tür. „Eva? ... Bist du daheim?" — „Herrjesus! ... Da ist auf einmal der Papa!" — „Gelt — das wundert dich?"

Matthias Römer nahm ermüdet Platz und ließ einen lächelnden, zerstreuten Blick über das weibliche Junggesellenstilleben der Studentin gleiten ... Blumenstöcke hinter den Scheiben, ein Strauß lachsfarbener Nelken auf dem Tisch zwischen den Heften des „Vereins für Sozialpolitik", Nähgarn und Zwirn über der „Kommunalen Arbeitslosenfürsorge", ein Stoß Enqueteformulare: „Die Lage der Heimarbeiterinnen".

„Immer fleißig, Eva?" — „Na, und ob!" — „Arbeitest du nicht zuviel?" — „Ach Gott! Ich fleig doch nächste Woche ins Examen!" — „Du siehst eigentlich ein bißchen elend aus!" — „Mir geht's großartig! ... Mach mich jetzt bloß nicht vor dem Examen nervös!" — „Hast du nicht irgendeinen Kummer?" — „Ich?" sagte Eva Römer langsam und ganz erstaunt mit ihrer tiefen Stimme. Es

klang fast verächtlich. Ihr Vater betrachtete schweigend das hübsche, blasse, jugendliche Gesicht mit den kummervollen blauen Augen, über dem sich wie früher das Blondhaar in zwei eigenwilligen Schnecken an den Ohren wellte.

„Aus dir kriegt man ja doch nichts heraus! Das kenn' ich! Eva, wenn du nun die Prüfung bestanden hast, hast du dann wirklich eine Stellung in Aussicht?" „Drei zur Auswahl, Papa!" „Wo du auch etwas verdienst?" „Aber gehörig! Das ist doch der Zweck der Übung! Ich habe ewig die Idee: lange geht's in Sandbeuren nicht mehr!"

„Nein, Eva! Jetzt geht's zu Ende!" „Ach, du liebe Zeit! Also wirklich?"

„Der Streik gibt mir den Rest! Ich muß liquidieren! Es bleibt mir hoffentlich noch eine kleine Rente, so daß Mama und ich irgendwo in einer kleinen Villa an der Bergstraße wohnen können, bis uns der liebe Gott abruft. Die Hauptsache ist, daß ihr versorgt seid."

„Na, um mich laß dir keine grauen Haare wachsen! Ich arbeit für euch mit, Papa! Ich schlepp uns zur Not alle drei durch!"

Matthias Römer mußte trotz seines Grams lachen. Sie lachte mit und schaute zu ihm auf.

Matthias Römer küßte sie mit feuchten Augen. Sie sah vom Fenster aus, wie er unten die Straße hinging. Nun war er weg. Eva Römer fuhr aus ihrer Versunkenheit empor, setzte sich jäh an den Tisch, griff zur Feder, schrieb, ohne aufzusehen:

„Lieber Werner!

Ich bitte Dich, komm zu mir nach Freiburg herüber. Sag nicht wie gewöhnlich, die ewigen Arbeitergeschichten ließen Dich nicht weg! Es wird schon einen Tag bei Euch drüben gehen, ohne daß Du den Hecht im Karpfenteich spielst und alles auf den Kopf stellst. Hier schimpfen sie auch alle mörderisch auf Dich.

Komm jedenfalls, eh Du dann wieder von Deiner Offiziersübung mit Beschlag belegt bist. Ich habe Wichtiges und Ernstes mit Dir zu besprechen, Werner. Bitte, laß mich nicht lange warten. Du findest mich in den nächsten Tagen immer daheim. Ich muß dich sprechen.

Eva!"

„Soll ich de Brief in de Kaste stecke, Fräule?"

Das Mädchen war eingetreten, um das Zimmer für den Abend zurechtzumachen.

„Nein, danke, Sanuchen! Der Brief pressiert! Den trag ich selber zum Zug an den Bahnhof!"

Sie kam vor der Station kaum durch. Auf dem weiten Platz drückte sich die Menge. Eine endlose Waggonreihe hielt draußen auf einem Gleis. Die Fenster der Abteile waren rot von Uniformkragen und glitzerten von Pickelhaubenspitzen. Eine Gruppe von Offizieren in hohen Stiefeln, feldmarschmäßig, stand einsam auf dem abgesperrten, völlig menschenleeren Bahnsteig. Es schwirrte von Stimmen um die Studentin.

„Da fährt's Militär ins Streikgebiet!" — „Is es denn schon losgegange?" — „Es weiß keiner was!" — „Und e Hitz hot's dabei!"

Auch in der Dunkelheit wich die Glut nicht aus der stauberfüllten Luft. Die ganze Nacht wetterleuchtete es über den Vogesen, liefen die huschenden weißen Lichtwände hinüber bis zu Hardt und Donnersberg. Vom Taunus her antwortete es. Von Hochwald und Hunsrück und Eifel, über halb Südwestdeutschland züngelten die Blitzschlangen in den Lüften und rollte dumpfer Donner. Und doch stand am andern Morgen die Sonne heiß wie all die Tage bisher an dem blauen Himmel und die Herren des Aufsichtsrats, die allmählich, einer nach den andern, die Stufen zu dem Konferenzsaal im Verwaltungsgebäude der Aktiengesellschaft vormals L. Winterhalter hinaufstiegen, trugen die Strohhüte in der Hand und wischten sich, trotz der frühen Stunde, die Stirn.

Ein mächtiger, eichengetäfelter Raum. Ein langer Tisch mit zwei Stuhlreihen in der Mitte . . . ein Murmeln . . . Immer wieder Türengehen.

Frühzeitungen raschelten. Ein schwaches Summen und Brummen durch die Stille, ganz anders als sonst der stürmische Lebensatem und hämmernde Herzschlag der Fabrik da draußen vor den Fenstern. Die Höfe leer. Da ging einmal ein Arbeiter. Da wieder einer. Statt der Hunderte sonst . . .

„Wieviel Arbeitswillige noch?"

„E Schtücker fuffzig, Herr Kommerzienrat! Aber wieviel von dene am Nachmittag wiederkumme . . ."

„Sind denn die verfluchten Streikpostenstehen immer noch da?"

„Der Wachtmeister von der Gendarmerie sagt, solang als die Leut ruhig dastehn, könnt er nix machen!"

Der Kommerzienrat Winterhalter wandte sich ab und stampfte mit dem Fuß. Vom Tisch her meinte der Syndikus, der junge Kühn: „Wir werden ohnedies den Betrieb einstellen müssen bis zum Abend." Und Karl Schweikardt, der fünfunddreißigjährige Rentner, ergänzte, sich eine neue Havanna anzündend, mit seiner lässigen, durch zuviel Fettansatz weichlich klingenden Stimme: „Vor allem haben wir nur noch zwei Mann im Elektrizitätswerk. Na, Herr Stadtrat?"

Jakob Kobus schlürfte herein. Er meldete weinerlich: „Alleweil hot mir mein Schwager, der Oberbürgermeister, vom Ruhrgebiet her telephoniert. Dort unte schaut's schon wüst aus. Nachts keine Hochöfen mehr zu sehen. Die Zechen still. Die Leut gehe spaziere, als ob von jetzt ab ewig Sonntag wär."

„Einmal mußte die Kraftprobe kommen," sagte der kleine, dicke Doctor juris Bätzle in seiner scharfen Art. „Die Hauptsache ist jetzt der Wille zur Macht!"

Wie eine Verkörperung dieses Willens stand in der Tür ein hoher, hagerer Herr mit leicht angegrautem feinen Kopf und kalten, durchdringenden Augen. Die meisten erhoben sich beim Eintritt des Geheimen Kommerzienrats Kühn, des reichsten Mannes der Stadt. „Meine Herren — ich weiß nicht, ob ich hier als schlichter Aktionär einmal hereinschauen darf." — „Hohe Ehre, Herr Geheimrat!" Sein Sohn Moritz, der Syndikus, schob ihm einen Stuhl hin. Der Millionär setzte sich und fuhr fort: „Ich habe nämlich immer gefunden, daß die Herren mehr Rückgrat haben, wenn ich dabei bin." — „Bravo!" — „Meine Herren! Sie wissen, daß ich im allgemeinen nicht gerade zu den Leuten gehöre, die sich fürchten. Ich fürchte mich auch nicht, die Wahrheit zu sagen, wenn es sein muß. Auch Ihnen, meine Herren." — „Bitte, bitte!" — „Ob ich dabei Anwesende in ihren väterlichen und großväterlichen Gefühlen kränken muß, tut nichts zur Sache. Meine Herren! Kurz und gut: ich sehe das jetzt nicht länger mehr so mit an! Ich trete hiermit in meiner Eigenschaft als Großaktionär auf das entschiedenste gegen Herrn Direktor Werner Winterhalter auf. Ich lege nachdrücklichst Verwahrung dagegen ein, wie er die Interessen der Gesellschaft vertritt." „Hört! Hört!" — „Sehr richtig!"

„Meine Herren! Haben Sie von seiner letzten öffentlichen Erklärung Kenntnis genommen? Die eigentlich auf eine Unterstützung der Lohnbewegung hinausläuft? Haben Sie den Leitartikel „Ein weißer Rabe" im Volksblatt gelesen? Meine Herren! Ein Mann, den der Gegner lobt, gehört nicht in unsere Reihen . . ."

„Na endlich!" brummte hinten Herr Schweikardt.

„. . . und ich erkläre hiermit: entweder ich ziehe meine Hand von dem Unternehmen zurück, zusammen mit der ganzen, mir nahestehenden Bankgruppe . . ."

„Na, na — erschrecken Sie uns nicht, Herr Geheimrat!"

„. . . oder Herr Direktor Werner Winterhalter zieht seinerseits die Konsequenzen aus seiner mir unverständlichen Auffassung seiner Pflichten und . . ."

„Da unten kommt er!"

Der Geheimrat Kühn schaute durch das Fenster.

„Und mit wem? Das Bild da unten enthebt mich aller weiteren Worte! Mit dem Haupthahn des Umsturzes hierzulande! Mit dem roten Stadtrat Mattrian! Jetzt gibt er ihm weiß Gott zum Abschied noch die Hand!"

„Ein Wunder, daß er ihn nicht gleich mit hier hinaufbringt!"

„Hören Sie mal, teuerster Winterhalter: haben Sie mit dem Mattrian schon Brüderschaft getrunken?" fragte Karl Schweikardt, als Werner Winterhalter durch die Tür trat.

„Ihre Junggesellendiners in Ehren, Herr Schweikardt. Von Trüffeln in der Serviette verstehen Sie was! Aber hier handelt es sich um das tägliche Brot!" — „Vielleicht nehmen Sie m i c h ernst, Herr Winterhalter." — „Bitte, Herr Geheimrat . . ." — „Halten Sie es wirklich für zweckmäßig, da unten coram publico mit dem Feind zu verhandeln?" — „Warum nicht? Wenn der Feind, wie Sie ihn nennen, mit sich reden läßt . . ." (Forts. folgt.)

Das Kummerherz der Frau.

Von Dr. med. Zickgraf.

(Nachdruck verboten.)

Das Kummerherz ist nicht die wissenschaftliche Diagnose eines bestimmten Zustandes; man wird diese Bezeichnung in keinem medizinischen Lehrbuch finden, ebensowenig wie die Bezeichnung Hungerherz. Der Leipziger Kliniker Sellheim ist es gewesen, der diese Begriffe geprägt und vor einem breiten Publikum bekanntgemacht hat. Sellheim ist einer der wenigen Männer, die der Seele der Frau nähergekommen sind und ihre Wesenseigenheiten erfaßt haben. Er ist ein unermüdlicher Verfechter der Rechte der Frau und bekämpft die aus der modernen Kultur sich ergebenden Schäden für Leib und Seele des Weibes.

Was versteht man unter Kummerherz? Kein Organ des menschlichen Körpers ist ja so sehr Gemütserregungen ausgesetzt wie das Herz. Jede Schwankung des Gemütszustandes, gleichgültig, ob freudiger oder trauriger Art, macht sich auf dem Wege der nervösen Übertragung durch die sog. Lebensnerven am Herzen bemerkbar. Andauernd freudige und hoffnungsfrohe Stimmung zeigt einen günstigen Einfluß auf die Herztätigkeit. Umgekehrt wird sie durch Kummer, Schmerz und trübe Stimmung auf das ungünstigste beeinflußt. Nicht, daß ein sog. Herzfehler daraus entstünde. Es sind die nervösen Endorgane im Herzen selbst geschädigt und mit der Zeit kommt es sogar zu Schädigungen der Muskulatur dieses Organs auf dem Wege der Nervenschädigung. Es dauert gewöhnlich lange Zeit, bis merkliche Beschwerden von einem sog. Kummerherzen ausgehen. Gewöhnlich dann, wenn die nervöse Erregung, die Erwartung nachläßt, wenn ein Schicksal, um das ein Herz gebangt hat, entschieden ist, treten S. . rungen auf, Beschwerden unbestimmter Art werden geäußert, und dann ist auch der Augenblick da, wo sich objektiv an der Leistungsfähigkeit des Herzens das erste Manko zeigt; sei es, daß die nervöse Selbststeuerung des Herzens versagt und ein zu schnelles Arbeiten des Motors des Blutkreislaufs eintritt, sei es, daß die absolute Leistungsfähigkeit des Herzens und damit des Körpers herabgesetzt wird, sei es auch nur, daß die Reservekraft des Herzens erschöpft ist: die Reservekraft nämlich, die den Menschen bei plötzlichen Anforderungen befähigt, körperliche Leistungen außergewöhnlicher Art zu verrichten oder erhöhten Anforderungen Genüge zu leisten.

Entsprechend dem leichter verletzlichen Gemüt der Frau zeigen sich die Folgen des Kummerherzens viel mehr bei Frauen als bei Männern. Selbstverständlich leiden auch die Männer heutzutage viel mehr unter Herzkrankheiten als früher. Hier handelt es sich meist um das sog. Überanstrengungsherz, eine Form des Herzleidens, die allerdings im Endeffekt dem Kummerherzen ungefähr entspricht. Warum in den letzten Jahren die Erscheinung des Kummerherzens bei der Frau so häufig wurde, ist in den Zeitumständen begründet. Krieg, Nachkriegszeit und Inflation haben keinen mehr getroffen als die empfindliche Seele der Frau. Da war die Sorge um den im Felde stehenden Mann oder Sohn, die Sorge für die jahrelang vaterlos aufwachsende Jugend, die furchtbare Lebensmittelnot, die Mühe, die Familie durch die Zeit der Not durchzuschleppen oder das unwürdig-heimliche Beschaffen von Zusatznahrungsmitteln: immer traf die Frau das Schwerste und immer blieb ihr die größere Sorge. Als die Inflation das Vermögen des Mittelstandes vernichtete — wer mußte mit seinen körperlichen Kräften einspringen, um den Ausfall des Einkommens zu decken? Wer schlug sich mit den Millionenziffern herum, wer sah am ersten, wie der Verdienst des Mannes in ein Nichts zerrann? Und kam nicht oft genug zu dem Kummer noch Hunger? Wie oft mag die Mutter ihr Letztes den Kindern gegeben und selbst entbehrt haben! Waren nicht Kummer und Hunger oft gemeinsam tätig, um das Herz zu schädigen? Hunger bewirkt ja bei bestehender Überanstrengung in erster Linie eine Abnahme an den lebenswichtigen Organen und nicht, wie man annehmen sollte, an den Fettpolstern des Körpers.

So sieht man, daß das Jahrzehnt von 1914 bis 1924 eine ungeheuer große Zahl unserer Frauen in ihrer Herztätigkeit aufs schwerste geschädigt hat; kein Wunder, wenn jetzt, in den Jahren nach der Inflation, so viele zusammenbrechen. Herz und Nerven — so lautet dann der lakonische Bescheid des untersuchenden Arztes, und machtlos steht er meist diesen Gebrechen gegenüber.

Franz Sonnwieser.

Erzählung von Hans Gäfgen.

(Nachdruck verboten.)

Franz Sonnwieser war der fröhlichste Bursch im Dorf. Galt es, einen Schabernack auszuhecken, stets war er am eifrigsten dabei.

Kein Wunder war es daher, daß das schönste Mädchen weit und breit ihm seine Gunst schenkte.

Pfingsten sollte die Hochzeit mit der Katharina sein. Das ganze Dorf sprach davon wie von einem großen Fest, denn wenn der Franz Hochzeit machte, da wurde es lustig, das wußte man.

Kurz nach Ostern aber wurde Katharina krank. Der Arzt kam und schüttelte den Kopf. Er wußte nicht zu helfen. Nach wenigen Tagen erlosch sie wie ein Licht.

Franz ging dahin wie im Traum. Es konnte nicht wahr sein; das Mädchen mußte wiederkommen, so meinte er. Aber sie kehrte nicht wieder und Franz Sonnwiesers Lachen, das kam auch nicht zurück. Das hatte sie mitgenommen auf den Gottesacker. Da blühte es nun in der roten Nelke, die auf ihrem Grabe wuchs, zum Himmel empor — so sagte die alte Lisbeth, die mehr wußte als die andern alle und von der die Leute allerlei Geheimnisvolles munkelten.

Früher war Franz selten in den Wald gegangen, der das Dorf von drei Seiten umfaßt. Das Wirtshaus und die Tanzböden sahen ihn öfter als die Buchenhallen, in denen die Finken schlugen.

Nun betrat er kein Gastzimmer mehr. Tagelang strich er durch den Wald und trug sein Leid in den grünen dämmernden Dom, in dem der Wind orgelte, seltsam heilig und feierlich.

Auf Wiesen, in denen das tausendfältige Summen der Bienen und Hummeln wie leiser, ferner Glockenton war, lag er, schaute den langsam wallenden Wolken nach und den Faltern, die, wie von unsichtbarer Hand geleitet, von Blüte zu Blüte flogen.

Mit dem Bach, der glitzernd von Kiesel zu Kiesel sprang, hielt er Zwiesprache und ihm war es, als verstehe das Wasser besser als die Menschen, was in ihm rang, die ihn trösten wollten mit großen, leeren Worten.

Dann aber schloß er sich ein in seine Stube, aß wenig und sprach kaum mit seiner Mutter, die den Sohn nicht verstand.

Als aber die Bauern eines Sonntags, wie es in ihrer Gewohnheit lag, zum Friedhof hinaufgingen, standen sie staunend. Auf dem Grabe der Katharina war ein hölzerner Bildstock errichtet, schlicht und innig und so beredt von Liebe und Leid sprechend, daß die Bauern ergriffen dastanden und die Hände falteten.

Die einfachen Menschen fühlten, daß sie vor etwas Großem standen, vor einem Werk, geboren aus ihrer Scholle, aus ihrem Empfinden, wie die Berge, die blau im Abend standen, oder die Kirche, die ihre Vorfahren vor Jahrhunderten errichteten.

Die Stadt, die nicht allzu weit entfernt war, erfuhr bald von dem großen Bildschnitzer, der dem Dorfe in Franz Sonnwieser erstanden war, und viele kamen, um den Bildstock zu schauen.

In den Augen Sonnwiesers aber war ein stilles, feines Leuchten, der Widerschein eines leisen, weltfernen Glückes.

Die Gemeinde hieß ihn, ein gewaltiges Bildwerk zu schnitzen, das vor dem Altar der Kirche aufgestellt wurde und Besucher von weit und breit anlockte.

Der Name des großen Bildhauers drang bald durch das ganze Land. Jede Stadt war stolz, ein Werk seiner Hand zu besitzen.

Fragte aber einer Franz Sonnwieser, wer sein Lehrer gewesen sei, so sprach er leise: „Das Leid und die Einsamkeit."

(!) **Arbeitsjubiläum.** Der Obermeister Johann Meteling bei der Firma Albin Tangerding & Co. feierte heute sein 30jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar erfreut sich hoher Wertschätzung bei den Firmeninhabern und seine Mitarbeiter sehen in ihm einen treuen Kollegen. Zahlreich waren denn auch die Ehrungen, die Herrn Meteling von den Inhabern der Firma, sowie von der Angestellten- und Arbeiterschaft dargebracht wurden. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre im Dienste seiner Firma tätig zu sein.

Wahl der Beisitzer zur Angestellten-Versicherung. Wir machen die kaufmännischen und technischen Angestellten darauf aufmerksam, daß zur Ausübung ihres Wahlrechts am kommenden Sonntag die Vorzeigung ihrer grünen Angestelltenkarte erforderlich ist. Ohne Ausweis kann das Wahlrecht nicht ausgeübt werden. Die Angestellten werden deshalb ersucht, die Karte frühzeitig anzufordern.

Steuertermin. Die Stadthauptkasse teilt mit: Bis zum 15. ds. Mts. sind die Grund- und Hauszinssteuern, Kanalgebühren und Beiträge, Müllabfuhrgebühren, Hundesteuern, Lohnsummensteuern, Gewerbesteuern und die zu Martin fälligen Pächte für städtische Grundstücke zu entrichten.

Zither-Musikverein Alpenrose, Bocholt. Wie wir hören, feiert der Verein am Sonntag, den 13. Nov. 1927 im Saale des Bürgerkrug sein 6. Stiftungsfest, verbunden mit einem öffentlichen Zither-Konzert unter Mitwirkung des Zither-Virtuosen Hans Vries, Köln. Da sich der Verein Mühe gegeben hat, sein bestes auf dem diesjährigen Stiftungsfest zu Gehör zu bringen, stehen den Zuhörern auch diesmal genußreiche Stunden bevor und kann man nur zum Besuch raten. Das Fest beginnt um 17 Uhr. Saalöffnung eine halbe Stunde vorher. Gegen 20 Uhr beginnt das Tanzkränzchen, wozu freundlichst eingeladen wird. Karten sind im Vorverkauf zu haben bei Musikhaus A. Sonntag, Wesemannstr., und bei den Mitgliedern. Alles Nähere in der Anzeige unserer Samstagsnummer.

Auch Westdeutschland überträgt den Schluß der Berliner „6-Tage". Noch in letzter Stund ist es möglich gewesen, auch den westdeutschen Rundfunkhörern eine Uebertragung der letzten Stunde des Berliner Sechstagerennens am Mittwoch dem 9. Nov 1927, in der Zeit von etwa 22.15 Uhr ab zu bringen.

a. **Isselburg**, 9. Nov. Die Städtische Feuerwehr übernimmt in diesem Jahre den Ordnungsdienst bei dem am Donnerstag dem 10. November, stattfindenden Martinszug. Die Wehrleute haben am Donnerstag nachmittag um 5¼ Uhr auf dem kath. Schulplatze zu erscheinen.

Der Schmelztiegel der U. S. A.

Man weiß, wie stolz der Amarikaner auf die Schmelzkraft der riesigen Rassen-Hochöfen ist, wie sie die großen Städte der Union, die westlichen sowohl wie die östlichen, darstellen. Er nennt sein Land darum den „Schmelztiegel" was heißen soll, daß die Schmelzkraft des amerikanischen Lebens die eingewanderten Elemente rasch und völlig, zugleich sie läuternd, umschmilzt zu hundertprozentigen Amerikanern des Normaltyps, der zugleich Idealtyp ist. Die letzten Jahre haben aber etwas, wie eine Assimilationskrise entstehen lassen. Man ist sich dessen bewußt geworden, daß die Umschmelzung der Vertreter der fremden Rassen in Amerikaner doch nicht so vollkommen vor sich geht, wie ma es in ruhigeren Zeiten geglaubt hatte. Die Amerikaner schätzen den Ernst dieser Assimilationskrise sogar so hoch ein, daß sie — die noch über Raum für zahllose Einwanderer verfügen — die Einwanderung in einer für Europa nahezu unverständlichen Weise gebremst haben. Zur Erklärung jener eigenartigen Krise muß man schon auf die Besiedlungsgeschichte der nordamerikanischen Staaten eingehen Dann allerdings wird auch klar, wie notwendig sich im Laufe der Zeit derartige Schwierigkeiten einstellen mußten. Das in der Sammlung von Staaten-Monographien als zweiter Band von dem Verlag Orell Füßli (Zürich und Leipzig) herausgegebene Wert A. Siegfrieds über „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika" beleuchtet diese Probleme in einer außerordentlich aufschlußreichen Weise.

„Im 19. Jahrhundert", so heißt es in dem Kapitel, das den Titel „Die ethnische und religiöse Krise des amerikanischen Volkes" trägt — seit der Beendigung der napoleonischen Kriege, besonders aber von 1840 an, nahm die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten einen ungeahnten Aufschwung. Vom Ende der amerikanischen Freiheitskrige bis 1840 landete schätzungsweise nicht ganz eine Millionen Einwanderer; von 1840 bis 1880 waren es deren 9 438 000. Wiederholte furchtbare Hungersnot in Irland, die 48er Revolution in Deutschland, die Anziehungskraft, die der noch unberührte Kontinent auf romantische Gemüter ausübte, waren die Hauptgründe dieser Völkerwanderung, die der Neuen Welt eine Klasse von Ansiedlern brachte, die, wie die ersten Kolonisten, sich als Bauern auf dem Lande niederließen. Waren sie auch anderen Ursprungs, d. h. nicht mehr fast ausschließlich englisch oder schottisch, so kamen sie doch in der großen Mehrzahl aus den nördlichen Gegenden Europas. Von 1871 bis 1880 stammten im Jahresdurchschnitt 91,6% aller Einwanderer aus Nord- und Nordwest-Europa und nur 8,4% waren Romanen oder Slaven. Von diesen 91,6% waren 31 7% Deutsche, 24,2% Engländer, Schotten oder Waliser, 19,3% und 9,3% Skandinavier.

Eine neue Woge, eine eigentliche Sturzwelle, überflutete das Land von 1880 bis zum Ausbruch des Krieges mit 21 862 694 Einwanderern, worunter mehr als neun Zehntel Europäer. Im Jahre 1907 landeten deren 1 285 000; im Jahre 1914 deren 1 218 000. Jedoch stammen diese neuen Einwanderer, und das ist der springende Punkt, aus ganz anderen Ländern als ihre Vorgänger; es war nicht mehr Nordeuropa — Großbritannien, Deutschland oder Skandinavien, sondern das romanische und slavische Europa, das jetzt die großen Kontingenten schickte.

Unter den Einwanderern der Jahre 19900—1910 kamen nur 10,6% aus Großbritannien, 4,2% aus Deutschland, während 26,3% der Ankömmlinge aus Oesterreich-Ungarn, 25,1% aus Italien und 19,6% aus Rußland stammten. Es war ein phantastisches ethnisches Farbenspiel, zu dem sich Europäer und Nicht-Europäer hier zusammenfanden: Afrikaner, Armenier, Böhmen und Mähren, Bulgaren, Serben, Montenegriner, Chinesen, Kroaten, Slovenen, Kubaner, Dalmatier, Bosnier und Herzogowiner, Holländer nud Flämen, Ostindier, Engländer, Finnen, Franzosen, Deutsche, Griechen, Hebräer, Irländer, Italiener (Lombarden und Sizilianer), Japaner, Koreaner, Letten, Ungarn, Mexikaner, Südsee-Insulaner, Polen, Portugiesen, Rumänen, Russen, Ruthenen, Skandinavier, Schotten, Slovaken, Spanier, Syrier, Türken, Welschen, Westinder .... und die Statistik, außerstande, alles aufzuzählen, ist genötigt, noch eine weitere Rubrik: „andere Nationen" anzubringen.

Ohne hier die natürliche Veranlagung der verschiedenen Rassen, von denen manche hochbegabt sind, in Abrede zu stellen, muß man zugeben, daß vom amerikanischen Standpunkt aus die neue Einwanderung der alten nicht gleichkam. Die Immigranten der früheren Perioden waren hinübergegangen, um ungebrochenes Land urbar zu machen und hatten weder die Mühsale noch die Risiken, die mit dieser Arbeit verbunden waren, gescheut; sie waren die eigentlichen Pioniere gewesen. Diese neuen Einwanderer aber, denen die Vertreter der Auswanderungsagenturen bis in die Stuben nachgelaufen waren, wollten vor allem von dem, verglichen mit ihrer bescheidenen Lebenshaltung, anscheinend hohen Lohnniveau der Vereingten Staaten profitieren.

Die Ergebnisse der Volkszählung von 1920, die in dieser Hinsicht diejenige von 1910 bestätigen und sie noch bedenklicher erscheinen lassen, zeigen mit aller Deutlichkeit den vielleicht nicht wieder gutzumachenden Mangel an ethnographischer Einheitlichkeit des amerikanischen Volkes. Von den 105 711 000 Einwohnern sind 94 821 000 (89,7%) Weiße, 10 463 000 (9,9%) Schwarze. Von den 95 Millionen der weißen Rasse angehörenden Einwohner sind nur 58 422 000 in den Vereinigten Staaten von amerikanischen Eltern geboren, 36 400 000 stammen direkt oder indirekt aus dem Ausland: von ihnen sind 13 713 000 im Ausland geboren, 15 695 000 haben einen fremden Vater und eine fremde Mutter und 6 992 000 haben einen fremden Vater oder eine fremde Mutter. So machen die eigentlichen Amerikaner — hundertprozentig kann man sie nur aus Gründen der Höflichkeit nennen — nur 61% der weißen Bevölkerung oder 55% der Gesamtbevölkerung aus.

Letzte Radio-Meldungen.

Aussperrung von 55 000 Textilarbeitern. — Ergebnisloser Abbruch der Schlichtungsverhandlungen.

Elberfeld, 9. Nov. Die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im rechtsrheinischen Textilgewerbe, die gestern (Dienstag) nachmittag um 5 Uhr vor dem Vorsitzenden des staatlichen Schlichtungsausschusses, Dr. Bragrad, in Barmen begonnen und bis spät in die Nacht dauerten, sind ergebnislos abgebrochen worden. Damit ist automatisch die Aussperrung von 55 000 Textilarbeitern in Kraft getreten.

Die Arbeitgeber forderten vor jeder Verhandlung Zurücknahme der begonnenen Teilstreiks, was die Arbeitnehmer ablehnten. Alle Vermittlungsvorschläge, insbesondere der Vorschlag, am Mittwoch weiterzuverhandeln, schlugen fehl.

Von der Aussperrung werden in der Hauptsache folgende Orte betroffen: Elberfeld, Barmen, Lennep, Opladen, Wipperfürth, Bergisch-Gladbach, Hilden, Haan, Mettmann, Werden, Kupferdreh. Schon am Samstag machte sich in der Elberfelder Geschäftswelt die drohende Aussperrung bemerkbar.

Gestern (Dienstag) streikten schätzensweise 6 bis 9000 Arbeiter. Wie wir erfahren, ist die Aussperrung bei J. P. Bemberg restlos durchgeführt worden. Man rechnet mit einer längeren Dauer der Aussperrung.

Rücktritt des Generalgouverneurs von Algerien.

Paris, 9. Nov. (Radio.) Der Generalgouverneur von Algerien Viollette, der seit einiger Zeit stark von den französischen Rechtsparteien angegriffen wird, hat die Regierung gebeten, seine am 12. November ablaufende Mission nicht mehr zu erneuern. Der „Petit Parisien" will wissen, daß die Demission in dem am Sonnabend stattfindenden Ministerrat offiziell angenommen werden wird. Für den Gouverneurposten soll ein Nicht-Parlamentarier, und zwar der frühere Unterstaatssekretär Tissier vorgesehen sein.

Um die Organisation der französischen Nation in Kriegszeiten.

Paris, 9. Nov. (Radio.) Die Finanzkommission des Senats beschäftigte sich gestern mit dem Gesetzentwurf über die allgemeine Organisation der Nation in Kriegszeiten. Sie stimmte dem vom Senator Klotz ungearbeiteten Text zu, behielt sich aber die Entscheidung hinsichtlich eines Artikels vor, in dem genau präzisiert werden soll, daß den Rechten des Parlaments in Kriegszeiten kein Abbruch geschehen dürfe. Zu zwei anderen Artikeln, die auf die Verteidigungsorganisation des Landes Bezug haben, sollen erst noch der Kriegsminister und Ministerpräsident Poincare gehört werden.

Handels-Nachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 9. Nov. (Radio.) Der heutige Vormittagsverkehr verlief in befestigter Haltung, die aber nur von kurzer Dauer war. An der Vorbörse wurde die Tendenz erneut schwächer. J. G. Farbenindustrie, die in den Vormittagsstunden mit 253,5 genannt wurden, gaben wieder auf 249,5 nach. Der offizielle Börsenbeginn gestaltete sich dann uneinheitlich, im Grunde jedoch widerstandsfähig. Das Geschäft hatte aber keinen nennenswerten Umfang, da die Streikbewegung in der Berliner Metallindustrie u. der rheinischen Textilindustrie die Unternehmungslust beeinträchtigte. Von einzelnen Seiten namentlich aus der Provinz wurde etwas Ware zum Verkauf gestellt, während zugleich die großen von uns gestern erwähnten Deckungskäufe aufgehört haben. Nach Festsetzung der ersten Kurse wurde das Gesamtbild an den Aktienmärkten jedoch freundlicher, da mit Bestimmtheit verlautete, daß die Amerika-Anleihe des Nordd. Lloyd nunmehr abgeschlossen und noch in den heutigen Mittagsstunden die Bekanntgabe von Einzelheiten zu erwarten sei. Die Spekulation nahm daraufhin kleinere Rückkäufe vor, zumal andererseits die Geldverhältnisse befriedigen konnten. Aus der Schweiz lagen Offerten über größere Geldbeträge für 6 Monate fest mit 5,5 Prozent. p. a. vor. Die Sätze für Tagesgeld lauteten unverändert auf 5 bis 7 Prozent und für Monatsgeld auf 8 bis 9,5 Prozent Warenwechsel ca. 7,25 Prozent. Die Rückflüsse bei der Reichsbank sollen sich dagegen nach dem Ultimo nicht in der Weise entwickelt haben, wie man zunächst hoffte. Am Devisenmarkt befestigte sich das englische Pfund gegen Newyork auf 4,8706. In Berlin lagen die ausländischen Valuten etwas höher. Der Dollar zog auf 4,1968 und das englische Pfund auf 20,441¼ an. Die spanische Valuta lag international niedriger. London gegen Madrid 28,73.

Am Montanaktienmarkt fiel die feste Haltung der Harpener Aktien auf, die angeblich von interessierter rheinischer Seite gekauft wurden und daher um 3 Prozent auf 176 anzogen. Auch Klöckner waren gesucht plus 1 Prozent, da man befriedigende Mitteilungen in der heutigen Generalversammlung erwartet, zumal bei der Gesellschaft eine Kapitalerhöhung beantragt ist. Kaliwerte freundlicher, Salzdetfurth plus 5, Aschersleben plus 1 Prozent. Elektroaktien wenig verändert und uneinheitlich. Maschinenfabriken geteilt. Von Spritwerten verloren Ostwerke bei Beginn 4 Prozent und Schultheiß 6 Prozent. Die Haltung der Textilwerte wurde durch die schon angeführte Aussperrung ungünstig beeinflußt, vor allem Bemberg, die von dem Streik erheblich betroffen werden, verloren 6 Prozent. Von den internationalen Papieren zogen Chade um 5 RM. an, Svenska gaben eher leicht nach. Bankaktien durchweg 1 bis 2 Prozent billiger. Schiffahrtswerte bröckelten außenr Hansa Dampf zunächst mäßig ab, waren aber später auf den Abschluß der Nordd. Lloyd-Anleihe gebessert. J. G. Farbenindustrie, die amtlich mit 250,5 eröffneten, befestigten sich bald auf 255. Fondswerte ruhig.

Im weiteren Verlauf der Börse befestigte sich die Tendenz auf allen Marktgebieten, namentlich Montanwerte waren Gegenstand rheinischer Käufe. Köln Neuessener zogen gegenüber ihrem Anfangskurs um 5 Prozent, Hoesch um 3 und Harpener um 4 Prozent an. Am Elektromarkt stiegen die Kurse um 2,5 bis 3,5, Ostwerke und Schultheiß holten ihren Verlust wieder ein und erhöhten sich darüber hinaus, desgl. Bemberg. Aschaffenburger Zellstoff plus 5, Verein. Glanzstoff plus 5, Ludwig Loewe plus 4 Prozent. Das Angebot an Reportgeldern war im Vergleich zu dem geringen Bedarf der Börse sehr erheblich. Zum Teil sollen sogar unter dem offiziellen Satz Beträge mit 7,5 Prozent gewährt worden sein. Die Neubesitzanleihe des Reiches befestigte sich auf 11,3 nach 10,8.

Privatdiskont 6,75 Prozent für beide Sichten. Die feste Haltung der Börse hieltbis zum Schluß an. Die Kurse erhöhten sich in der letzten Stunde erneut um 2 bis 3 Prozent. Auch an der Nachbörse konnte sich die feste Tendenz weiter fortsetzen, von der insbesondere J. G. Farben, Glanzstoffe, Elektrowerte und einige Spezialpapiere profitieren konnten. Gegen 2.30 Uhr hörte man u. a. folgende Kurse: Commerzbank 155, Danatbank 206,5, Hapag 133,5, Nordd. Lloyd 140,25, AEG. 151, Bergmann 177, Gesfürel 261 Siemens 253, Schuckert 160,5, Mannesmann 140, Ludwig Loewe 224, Klöcknerwerke 130,5, Harpener 180,5, Gelsenkirchen 137, J. G. Farben 261, Dt. Erdöl 117,5, Ostwerke 336, Rhein. Braunkohlen 211, Rheinstahl 159,75, Schultheiß 376, Verein. Glanzstoff 549, Zellstoff Waldhof 243.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 9. Nov. (Radio.) Wenn auch die Situationsmeldungen des Auslandes wenig Anregung brachten, so ist doch die Tendenz im Berliner Produktenhandel ziemlich fest geblieben. Einmal sind die inländischen Anfuhren in gutem greifbaren Weizen sehr gering, andererseits zeigt sich besonders für erstklassigen mahlfähigen Roggen wieder seitens der Mühlen einiger Bedarf. Die Forderungen sind keinesfalls niedriger, so daß der Handel Aufgelder bis zu 1 Mark etwa zahlen muß. Auch Lieferung für Weizen 1 bis 1½ Mark, für Roggen ½ bis 1 Mark fester. Futtergetreide hat keine nennenswerte Aenderung gegenüber dem Bild der Vortage aufzuweisen. Das Mehlgeschäft will immer noch nicht recht in Fluß kommen.

Devisenkurse.

	8./11. Geld	8./11. Brief	9./11. Geld	9./11. Brief
Amsterdam	168,05	169,39	168,14	169,48
Brüssel	58,41	58,53	58,44	58,56
Italien	22,89	22,93	22,89	22,93
London	20.408	20,448	20,422	20,462
New-York	4,191	4,199	4,199½	4,201½
Paris	16,45	16,49	16,46	16,50
Schweiz	80,82	80,98	80,845	81,005
Wien (abg.)	59,18	59,30	59,17	59,29

Effektenkurse.

	8./11.	9./11.		8./11.	9./11
Schiffsaktien.			Gotha Waggon	00,00	00,00
Hapag	129,00	132,00	Gruschwitz Textil	95,00	94,00
Nordd. Lloyd	135,00	139,75	Hammersen	162,00	160,00
Bankaktien.			Hansa Lloyd	00,00	00.00
Barmer Bank	124,50	126,50	Harpener Berg	171,00	179,00
Berl. Handelsg.	213,00	211,00	Hartmann Masch.	25,00	27,00
Commerzbank	152,25	154,75	Hölch Eisen	138,00	143,50
Darmstädt. Bank	201,00	213,00	Hoffmann Stärke	68,50	69,00
Deutsche Bank	149,00	149,25	Humbold Masch.	33,00	33,00
Diskonto-Ges.	141,50	142,60	Kabla Porz.	90,25	89,25
Dresdener Bank	141,75	144,50	Kali Aschersleben	142,50	145,00
Reichsbank	167,50	166,75	Karlsruh. Masch.	17,00	19,00
Industrieaktien			Karstadt	135,25	137,00
Schultheiß	362,50	368,00	Klöcknerwerke	124,50	127,00
Dortmund. Union	240,00	243,00	Köln Neuessen	136,50	143,50
Adler Portland	127,00	128,00	Köln Rottweil	000,00	00,00
Adlerwerke	84,00	83,00	Gebr. Körting	77,00	76,00
A. E. G.	147,75	148,50	Lahmeyer	149,00	150,00
Angelo Quano	00,00	000,00	Laurahütte	67,75	69,00
J. P. Bemberg	409,00	405,50	Linke Hoffmann	600,00	000,00
Berger Tiefbau	264,00	266,00	Magirus	42,50	44,25
Bergmann Elektr.	170,00	174,50	Manesm. Röh.	137,75	137,75
Berzilius Berg	00,00	00,00	Mansfeld Berg	97,25	102,00
Bochumer Guß.	000,00	000,00	Mechan. Linden	207,00	210,00
Buderus Eisen	186,25	86,50	Mechan. Zittau	95,50	96,00
Charl. Wasser	118,00	120,00	Mix & Genest	122,00	122,50
Chem. v. Heyden	106,75	108,00	Mülheim Berg	130,00	130,00
Chem. Ind. Gels.	83,50	82,50	Ober Kols	81,00	82,00
Daimler Mot.	92,75	93,25	Orenstein	112,50	114,75
Dessauer Gas	154,75	158,00	Phönix Berg	92,75	92,75
Deutsch Luxemb.	000,00	000,00	Pongs Spinnerei	00,00	44,00
Deutsch Erdöl	113,50	115,75	Reisholz Papier	220,00	230,00
Deutsch Masch.	61,50	63,75	Rheinmetall	000,00	00,00
Dresdener Gard.	118,25	117,50	Rheinstahl	151,75	155,00
Dürkoppwerke	68,00	68,00	Rombacher	000,00	000,00
Dynamit Nobel	114,00	117,50	Rütgerswerke	77,00	78,00
Elek. Licht. u. Kr.	180,00	181,00	Schuckert elektro	156,25	160,00
Els. bad. Wolle	25,00	26,00	Siemens Halske	247,50	250,50
Eschweiler Berg	200,00	200,00	Thörl. Oel	91,00	92,00
Ess. Steinkohle	129,00	123,00	Leonhardt Tietz	146,00	149,00
Fahlberg List	118,75	119,00	Ver. Dt. Nickel	150,00	150,00
J. G. Fabr.-Ind.	250,25	254,25	Ver. Glanzstoffe	536,00	540,00
Felten & Guill.	117,00	113,50	Wanderermerke	215,75	208,25
Friedrichshall	150,00	148,00	Westd. Handel	74,00	70,00
Gelsenberg	132,25	134,00	Wicking Portl.	136,50	139,75
Gelsenguß	000,00	00,00	Zellstoff Waldhof	236,00	235,50
Germ. Zement	176,25	180,50	R. Westfl. Elektr.	175,00	179,50
Gis. el. Unterneh.	252,00	255,50	Adler Kohle	60,00	60,00
Germes & Co.	230,00	000,00	Benz Motoren	000,00	000,00
Gladbach Wolle	202.00	203,50	Kabel Rheydt	157,00	157,00
Goldschmidt	98,75	100,00	Adler Kali	00,00	00,00
Görlitz Waggon	21,00	21,00	Krügershall	122,00	120,00
			Deutsche Petrol.	68,00	00,00

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 9. November. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 239,00—242,00, Dezember 271,00—000,00, März 272,50—000,00, Mai 274,00—000,00, Roggen 233,00—237,00, Dezember 248,25—248,50, März 253,00 bis 253,50, Mai 255,75—000,00, Sommergerste 220,00—238, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 197,00—208,00, Dezember 220,00—000,00, März 224,50—000,00, Mai 228,00—000,00 Mais 193,00—194,00, Weizenmehl 31,00—34,25, Roggenmehl 31,75 bis 33,35, Weizenkleie 14,50—14,75, Roggenkleie 14,75—15,00, Raps 335,00—345,00, Viktoriaer sen 52,00—57,00, kleine speiseerbsen 32,00—36,00, Futtererbsen 21,00—24,00, Peluschken 21,00 bis 22,00 Ackerbohnen 22,00—23,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 13,75—14,50, Lupinen gelbe 00,00—00,00, Seradella 14,75—15,50, Rapskuchen 15,90—16,20, Leinkuchen 22,20—22,40, Trockenschnitze 10,70—10,80, Sojaschrot 20,00—20,30, Kartoffelflocken 22,85—23,00.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Sonntag früh entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Margarete Pansegrau

geb. **Pansegrau**

im fast vollendeten 28. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Pansegrau
nebst Kindern.

Bocholt, Christkowo, Przylubie (Polen), 6. November 1927.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 10. Nov., nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle der Provinzial-Heilanstalt Gütersloh statt.

Sie müssen sich davon überzeugen

daß meine wetterfest. Schuhe in reiner Lederausführung gut und preiswert sind.

Hauptpreislagen:
12.50, 13.50, 14.50, 16.50, 18.50.

Warme Hausschuhe besonders preiswert.

Schuhhaus Böcker,
Gasthausplatz 3.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß der Deputation der Städt. Betriebswerke vom 7. d. M. wird die Berechnung der Gasverkaufspreise wie folgt geregelt:

Vom 1. November d. J. ab werden die Gasmengen für Hausgebrauch bis zur Höhe der monatlichen Abnahmen im Jahre 1925 26 als Grundmengen zum Preise von 18 Pfg. pro cbm berechnet, die verbrauchten Mehrmengen kommen jedoch nur mit 12 Pfg. pro cbm in Ansatz. Bei neuen Haushaltungen oder solchen mit außerordentlich niedrigem Monatsverbrauch im Jahre 1925 26 werden die Grundmengen vom Gaswerk nach Maßgabe der Personen bezw. Zimmerzahl festgesetzt. Für Heiz-, Gewerbe- und Industriegasverbrauch größeren Umfanges können auf Antrag weitere Preisnachlässe vereinbart werden. Messermieten werden auch weiterhin nicht berechnet. Als monatliche Entschädigung für das Vorhalten eines Gasmessers ohne monatlichen Gasverbrauch werden 2 cbm Gas zum Höchstsatz berechnet.

Bocholt, den 8. November 1927.

Städt. Licht- und Wasserwerke.

Makulaturpapier

Pfund 10 Pfg,
zu haben in der
Geschäftsstelle der Grenzwarte.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind, mit Gerhard Pottmeyers Betten zufrieden sind!

Seit 86 Jahren
führe ich
federdichte echtfarb. Inletts, gesunde, füllkräftige Federn

Mein großer Umsatz, meine geringen Unkosten, meine alten Verbindungen sichern den preis- — würdigen Verkauf —

Große Auswahl, fachmännischer Rat, zwanglose Besichtigung erleichtern Ihnen den Einkauf.

Von vielen Familien kaufen schon drei und vier Generationen die Betten bei mir; dies ist der Beweis meiner anerkannt guten Qualitäten.

Gerhard Pottmeyer,
Bocholt, Langenbergstraße 11.
Altestes Betten-Geschäft am Platze. Gegründet 1841.

Cafe-Restaurant „Kaisereck".

Donnerstag, 10. November, abends 8½ Uhr:

KONZERT

Schöne Illustrationen

sichern den Anzeigen erhöhte Beachtung:

Unser reichhaltiges Illustrationsmaterial, das durchweg auserlesene, künstlerische Entwürfe für große und kleine Anzeigen, für alle Geschäftszweige enthält, steht jedem Geschäftsfreund, jedem Inserenten

kostenlos

zur Verfügung. Wir legen Ihnen gern die Abbildung vor und unterstützen Sie bereitwilligst mit fachmännischem Rat bei Gestaltung Ihrer Anzeigen. Geschmackvolle Anzeigen sind die wirksamste Kundenwerbung.

Die Anzeigenstelle der „GRENZWARTE"

In das Handelsregister Abt. A Nr. 439 ist am 7. November 1927 die Firma Peter Hissen, Bocholt und als deren Inhaber der Kaufmann Hermann Fischer, Bocholt eingetragen. Beim Erwerb des bisher von dem Kaufmann Peter Hissen betriebenen Handelsgeschäfts durch den Kaufmann Hermann Fischer ist die Haftung des Erwerbers für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des früheren Inhabers ausgeschlossen.

Amtsgericht in Bocholt.

Inserieren bringt Gewinn

Für die Lampenschirm-Anfertigung

sämtliche Zutaten wie Crepe de Chine, Japon, Batist in allen modernen Farben sowie — passende Chenille und Seidenfransen — Cordeln, Metall-Borden und Pendel vorrätig.

Drahtgestelle

in allen Größen und modernen Formen am Lager.
Lampenschirm-Anfertigung im eigenen Atelier.

Jakob Meier
SPEZIALHAUS FÜR TEPPICHE, GARDINEN UND INNENDEKORATION BOCHOLT

Tüchtige
Weber
gesucht.
Peter Schneider, Hohenstaufen-Straße

Gegen bequeme Teilzahlung liefere ich Ihnen

Radio-Apparate

in allen Preislagen.
Unverbindliche Vorführung.

Optiker Winkler
Neustr. 18.

Achtung!

Habe mehrere gut erhaltene noch tadellos nähende

Nähmaschinen

wofür ich Garantie übernehme, preiswert zu verkaufen.

Heinr. Fölting,
Langenbergstr. 21.

Angekommen
Eine große Partie echte japanische 15 teilige
Teeservice
Dabei auch passende Dessert- und Kuchenteller zu äußerst billigen Preisen.
Wiederverkäufer Rabatt.
Achtungsvoll
Th. Wevers Dinxperlo (Holl)

Auf **Unterzeuge, Strickwesten, Pullover, Strümpfe, Socken, Schlafdecken, Unterzeugstoffe, Hemde, Schirme, Hosenträger, Kravatten, Kleiderstoffe, Röcke, Kaffeedecken, Tischtücher, Hemdenköper, Hemdentücher, Shals, Handschuhe** usw. usw. gebe ich **diese Woche** bei Einkauf von RM. 3 an

10% Rabatt

Nur anerkannt solide, haltbare Ware zu den denkbar niedrigsten Preisen.

Für Kinder gelangen je nach Vorrat od. Wunsch Musik-Ballons od. Wundertüten, Mal- od. Märchenbücher zur

Gratis-Verteilung

W. M. Papenkort,
Bocholt, Leopoldstraße,
bei der ev. Kirche.

Empfehle **täglich frisch**
Ia. Gewürz-Spekulatius pro Pfd. Mk. **0,75**
sowie
Ia. Butter- u. Mandelspekulatius
ferner
Paderborner
sowie sämtliche sonstigen **Brotsorten** in altbekannter Güte.

Hermann Jansen
Langenbergstraße.
Filiale: Diepenbrockhaus.

Bin unter
Nr. 3298
an das hiesige Fernsprechnetz angeschlossen.

Franz Papenkort,
Metzgermeister.

Ein jüngeres
Mädchen
für vormittags gesucht. Dortselbst können noch einige Herren am Mittag- und Abendtisch teilnehmen.

Münsterstr. 4
I. Etage.

Eine
Frau
gesucht zur Instandhaltung und Reinigung der Anzüge u. Wäsche eines alleinstehenden Mannes.

Adressen wolle man in der Geschäftsstelle niederlegen.

Ein
kleines Haus
evtl. mit Werkstatt oder eine
4 Zimmer-Wohnung
von 2 ruhigen Leuten für sofort oder später zu mieten gesucht.

Offerten wolle man unter Nr. 205 in der Geschäftsstelle d. Bl. abgeben.

Küchenherd
und
Glasschrank
beides sehr gut erhalten billig zu verkaufen. Besichtigung abends nach 7 Uhr **Baustr. 10.**

Vereins-Drucksachen
liefert die
Grenzwarte

Reise- und Autodecken

sowie

Auto-Fußtaschen in großer Auswahl.

Jakob Meier
SPEZIALHAUS FÜR TEPPICHE, GARDINEN UND INNENDEKORATION BOCHOLT

Freitag nachmittag ist von selbstgemästeten Schweinen

Fleisch

zu haben, Pfd. 90 Pfg.

B. Venderbosch
Bäckerei, Nebenstr. 84.

Mehrere kleine
Wirtschaftstische
mit einem Fuß, quadratische Tischplatte 71 cm., wegen Aenderung zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Lohnender Verdienst

für Herren (auch im Nebenberuf). Redegewandte Abonnementswerber gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Verblüffend schnell wachsen



Schutzmarke

junge Tiere durch **M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan".** Eiweiß- und stark vitaminhaltig! — In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu ½ kg 1.50 u. 1.25; 4 kg 8.50 u. 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten:

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutr.

Zu haben:
In Bocholt bei: Wilhelm Bruns, Drogerie, Nordstr. 22.

Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke" Mischg. anerk. beste Marke! Die Qualität macht's!